

THEMA JUGEND

GRENZWERTIG

**SEXUELLE GRENZVERLETZUNGEN
UNTER KINDERN**

**SEXUELLE ÜBERGRIFFE
UNTER JUGENDLICHEN**

**METHODEN UND PROJEKTE
ZUR PRÄVENTION**



**Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz
Nordrhein-Westfalen e. V.**

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

www.thema-jugend.de

Unsere Themen

„Ich weiß ja nicht, ob das noch normal ist...“

Sexuelle Grenzverletzungen von Kindern
Peter Mosser 2

Sexuelle Übergriffe unter Schülerinnen und Schülern

Was können Lehrkräfte tun?
Ulli Freund 5

Über sexuelle Gewalt berichten

Zwischen öffentlichem Interesse, Opferschutz und professioneller Distanz
Gesa Bertels 8

„See it – check it – stop it“

Ein Projekt gegen Gewalt unter Mädchen und jungen Frauen
Martina Struckmann 11

„Internet – was soll mir schon passieren?“

Prävention von sexuellen Übergriffen im Netz
Jessica Weiß 13

„Ein emotionaler Zugang zum Thema“

Interview mit Anna Pallas über das Theaterstück „Eintritt ins Glück“ und das Projekt Grenzgebiete 15

Material zum Thema 18

Kommentar

Stoppt den Bildungswahn

Michael Kempkes 19

Bücher und Arbeitshilfen

Alle Kinder haben Rechte

Arbeitshilfe für die Beratung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund 20

THEMA JUGEND KOMPAKT Nr. 2 erschienen:

Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen 20

Jugendliche begleiten

Was Pädagogen wissen sollten 20

Miteinander auf dem Weg 1/2

Islamischer Religionsunterricht 21

Elternwissen Nr. 18 erschienen:

Trauer 21

auf Spurensuche.

Geschichte und Geschichten der Georgspfadfinder im Bistum Münster 1932–2012 21

Jugend und Glücksspiel - Dossier 22

Informationen

Sexuelle Grenzverletzungen unter Kindern finden sowohl im institutionellen als auch im familiären Kontext statt. Sie werden häufig nicht ausreichend von Übergriffen durch Jugendliche abgegrenzt oder als harmlose „Doktorspiele“ abgetan. Sexuelle Grenzüberschreitungen unter Kindern müssen entwicklungspsychologisch betrachtet und bearbeitet werden.

„ICH WEISS JA NICHT, OB DAS NOCH NORMAL IST...“

Sexuelle Grenzverletzungen von Kindern

Peter Mosser

Sexuelle Übergriffe durch Kinder an anderen Kindern, wie sie beispielsweise im Sommer 2010 in einer Kurklinik auf Sylt bekannt geworden sind, verunsichern in zunehmendem Maße die Öffentlichkeit. Gewohnte Wahrnehmungsmuster in Bezug auf sexualisierte Gewalt müssen in Frage gestellt werden, wenn Zuschreibungen als „Opfer“ und „Täter“ nicht selbstverständlich funktionieren und die Frage der prinzipiellen Legitimität bestimmter sexueller Aktivitäten zwischen Kindern nicht ohne Weiteres zu beantworten ist.

Die in den Medien berichteten Vorkommnisse sind keine Einzelfälle. Für Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung erfasste die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) im Berichtsjahr 2010 bundesweit insgesamt 1.252 Kinder (zum Vergleich: Im Jahr 2000 wurden 908 Kinder im Zusammenhang mit dieser Deliktgruppe registriert). Bezogen auf das Delikt „Sexueller Missbrauch an Kindern“ zeigen die Tatverdächtigenbelastungszahlen¹, dass im Vergleich zu Erwachsenen Kinder von acht bis 14 Jahren etwa doppelt so häufig bei der Polizei angezeigt werden (König 2011). Dabei ist zu beachten, dass die Polizeiliche Kriminalstatistik ein nur begrenzt aussagekräftiges Maß darstellt, weil sie nur diejenigen Fälle dokumentiert, die bei der Polizei angezeigt worden sind. Insbesondere dann, wenn es sich bei den Tatverdächtigen um Kinder unter 14 Jahren handelt, muss ein extrem großes Dunkelfeld in Betracht gezogen werden, da diese Kinder noch nicht strafmündig sind und man daher in den meisten Fällen von einer Strafanzeige absehen wird.

Die fachöffentliche Wahrnehmung sexualisierter Gewalt durch Kinder erfolgte in mehreren Stufen. Zunächst fielen Anfragen in Fachberatungsstellen gegen sexuellen Missbrauch auf, die sich darauf bezogen, dass Kinder sexuelle Grenzverletzungen durch andere Kinder erleiden mussten. Daraus entwickelten sich erste Bemühungen, pädagogische Ideen zur Handhabung des Problems zu generieren (Strohalm e.V. 2004; Freund/Riedel-Breidenstein 2004). Mit einer gewissen Verzögerung setzte schließlich eine intensiver werdende wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema ein (König 2011, Bange 2012, Mosser

2012, Helming et al. 2011). Die Frage, ob sexuelle Übergriffe durch Kinder in ihrer Häufigkeit tatsächlich zugenommen haben oder ob die Zunahme der Fälle allein auf eine Steigerung der öffentlichen Aufmerksamkeit zurückzuführen ist, lässt sich nicht abschließend beantworten. Eltern, Kindertagesstätten, Schulen, Vereine und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sehen sich jedenfalls in verstärktem Ausmaß mit der Frage konfrontiert, wie sexuelles Verhalten von Kindern einzuschätzen ist und wie mit diesem Verhalten umzugehen ist. Dafür sollen in diesem Aufsatz einige orientierende Bemerkungen gemacht werden. Zunächst ist es aber wichtig, darauf hinzuweisen, dass „Minderjährige“ nicht als homogene Gruppe gesehen werden sollten, wenn es darum geht, deren sexuelles Verhalten adäquat einzuschätzen. Es sind deutliche Trennlinien zu ziehen zwischen Kindern einerseits und Jugendlichen andererseits.

Kinder sind keine Jugendlichen

Die Diskussion über sexuellen Missbrauch benötigte im Verlauf der letzten Jahrzehnte einige Stufen der Modifikation und Differenzierung, um die Komplexität möglicher und durchaus weit verbreiteter Tatkonstellationen adäquat abzubilden. Während noch in den 70er und frühen 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts davon ausgegangen wurde, dass sexuelle Gewalt fast ausschließlich von erwachsenen Männern gegen Mädchen ausgeübt wird, hat sich die Perspektive inzwischen erweitert: Weibliche Täterinnen und männliche Opfer sind längst in das Blickfeld der Diskussion geraten und es ist inzwischen allgemein bekannt, dass auch Minderjährige sexualisierte Gewalt ausüben. *Wenig differenziert wird jedoch bislang zwischen Jugendlichen und Kindern, die sexuell grenzverletzendes Verhalten zeigen.* Hierzu erscheinen einige Erläuterungen notwendig.

Sexuell grenzverletzendes Verhalten muss in engem Zusammenhang mit entwicklungspsychologischen Komponenten gesehen werden. Die kindliche Entwicklung bringt bis zur frühen Adoleszenz rasche und

vielfältige Veränderungen sowohl im physiologisch-körperlichen Bereich als auch – damit korreliert – auf der subjektiv repräsentierten psychologischen Ebene mit sich. So ist auch die sexuelle Entwicklung von Kindern einem Prozess stetigen, manchmal auch sprunghaften Wandels unterworfen (Schuhrke 2002). Für die Bewertung sexueller Verhaltensweisen, insbesondere auch dann, wenn diese dem Bereich der Grenzverletzung zuzurechnen sind, sind zusätzlich mindestens auch Veränderungen im Rahmen der sozialen, kognitiven und moralischen Entwicklung zu berücksichtigen. So müssen beispielsweise Überlegungen in Bezug auf eine entwicklungsabhängige Fähigkeit zur Empathie, Selbstreflexion und Affektregulation angestellt werden.

Im Zusammenhang mit der Entwicklungsperspektive ist auch die Frage der Verantwortlichkeit zu stellen. Es erscheint offensichtlich, dass ein 16-jähriger Jugendlicher, der sich sexuell übergriffig verhält, in ganz anderer Weise für dieses Handeln verantwortlich zu machen ist als ein 6-Jähriger, der ein ähnliches Verhalten an den Tag legt.

Die Frage der Verantwortlichkeit spiegelt sich wiederum in der Praxis der strafrechtlichen Sanktionierung wider. Sofern ein Kind noch nicht 14 Jahre alt ist, kann es für seine Handlungen, seien sie auch noch so gewalttätig, nicht strafrechtlich belangt werden.

Die fehlende Möglichkeit zur strafrechtlichen Sanktion hat wiederum sehr relevante Implikationen in Bezug auf beraterische oder therapeutische Interventionen. Aus der Arbeit mit jugendlichen Sexualtäter/-innen ist bekannt, dass die Androhung strafrechtlicher Sanktionen häufig einen notwendigen extrinsischen Motivationsrahmen für psychosoziale Maßnahmen schafft (Priebe 2008). Bei Kindern fällt diese Sanktionierungsmöglichkeit weg, sodass solche Maßnahmen unter der Prämisse der Freiwilligkeit einzuleiten sind und ihr Gelingen wesentlich stärker von der Kooperationsbereitschaft der Bezugspersonen (meistens der Eltern) abhängig ist. Therapeutisch sind bei Jugendlichen in viel stärkerem Maße Konzepte wie „Deliktorientierung“ und „Rückfallprophylaxe“ angezeigt, während bei Kindern eher systemische, stabilisierende und umfeldbezogene Interventionen zu bevorzugen sind (Elsner/König 2012).

Der Zusammenhang zwischen eigenen (sexuellen) Traumatisierungen und selbst inszenierten sexuellen Grenzverletzungen ist bei Kindern in viel stärkerem Maße zu berücksichtigen als bei Jugendlichen. Ebenso ist bei Interventionen auf ein aktuelles (bzw. akutes) Vorliegen einer Kindeswohlgefährdung zu achten (Chaffin et al. 2008).

Was ist sexuell übergriffiges Verhalten von Kindern?

Die Diskussion über sexuelle Grenzverletzungen von Kindern erscheint extrem anfällig für Begriffsverwirrungen. Begriffe wie „Täter/-in“ oder „sexueller Missbrauch“

fördern die Stigmatisierung der betroffenen Kinder und tragen zur Verschärfung des Handlungsdrucks und somit zur Erhöhung des Risikos übereilter und kontraproduktiver Interventionen bei (Strohalm e.V. 2004). Demgegenüber suggeriert die Rede vom „Doktorspiel“, dass sexuelle Aktivitäten zwischen Kindern grundsätzlich als harmlos zu betrachten sind und somit kein Handlungsbedarf auf Seiten der Erwachsenen besteht.

Im Interesse der an sexuellen Aktivitäten beteiligten Kinder ist es daher von besonderer Bedeutung, dass Erwachsene möglichst zutreffende Unterscheidungen zwischen angemessenen, entwicklungsgemäßen sexuellen Handlungen und sexuellen Grenzverletzungen vornehmen können. Das ist nicht immer einfach, in vielen Fällen sogar äußerst schwierig. Zwar ist es sinnvoll und oft hilfreich, sich an prinzipiellen Parametern wie Freiwilligkeit, Machtgleichgewicht und positivem Affekt auf Seiten der Kinder zu orientieren, aber in der Praxis zeigt sich, dass Einschätzungen schon auf dieser basalen Ebene vielfältigen Schwierigkeiten unterworfen sind. Wie lässt sich beispielsweise zweifelsfrei feststellen, dass Handlungen einvernehmlich sind? Die wissenschaftliche Literatur versucht solchen Fragen mit der Erarbeitung umfassender Kriterienkataloge zu begegnen, die für die Einschätzung sexuellen Verhaltens von Kindern herangezogen werden können (für einen Überblick siehe Mosser 2012).

Eltern und Fachkräfte müssen diese Kriterien nicht in ihren Einzelheiten kennen. Ihre Verantwortung besteht aber darin, sexuell auffälliges Verhalten der ihnen anvertrauten Kinder wahrzunehmen, zu benennen und an geeignete Stellen weiterzukommunizieren. Das bedeutet, dass eine Instanz einbezogen werden muss, die in der Lage ist, auf der Basis der verfügbaren Informationen zutreffende diagnostische Einschätzungen zu treffen. Es macht einen Unterschied, ob ein Junge ein einziges Mal im Überschwang in der Kindertagesstätte einem Mädchen an die Scheide fasst oder ob ein Junge ständig anderen Kindern auf die Toilette folgt und immer wieder vom „Ficken“ spricht. Darüber hinaus ist es wichtig, dass – ungeachtet der Frage des Einvernehmens – *Praktiken der Erwachsenensexualität im Kindesalter prinzipiell als bedenklich einzustufen sind*: „Das Praktizieren von vaginalem, oralem oder analem Geschlechtsverkehr schadet den beteiligten Kindern, weil die eigene Qualität der kindlichen Sexualität als sinnliches Erleben damit eingeschränkt oder sogar beendet wird.“ (Freund/Riedel-Breidenstein 2004, 26). Es ist zu betonen, dass die diesbezügliche *Argumentation nicht moralisch, sondern entwicklungspsychologisch geführt wird* und das Problem an gesundheitlichen bzw. psychologischen Risiken festgemacht wird. Außerdem ist der Hinweis von großer Bedeutung, dass sexuelle Übergriffe im Kindesalter durchaus nicht nur von Jungen begangen werden. Gerade in jüngeren Altersgruppen ist der Anteil an Mädchen an der Gesamtzahl sexuell auffälliger Kinder relativ hoch (Silovsky/Niec 2002).



Liebe Leserinnen und Leser,

ein virulentes Thema, das nicht aus dem Blick geraten darf, wenn man sich mit Prävention von und Intervention bei sexualisierter Gewalt beschäftigt, sind „Sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen“. Erwachsene Täter und Täterinnen stehen häufig im Fokus, wenn es um sexuelle Grenzverletzungen und Gewalt geht. Die Polizeiliche Kriminalstatistik verzeichnet in ihrem Bericht für das Jahr 2010 bei den Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung allerdings eine deutlich angestiegene Zahl der minderjährigen Tatverdächtigen. Viele Jugendliche berichten von Beleidigungen durch obszöne oder sexualisierte Sprüche, SMS oder Handyfilme. In der Regel sind die sexuell Übergriffigen keine Fremden, sondern Bekannte aus Schule oder Freizeit.

Die vorliegende Ausgabe von **THEMA JUGEND** befasst sich theoretisch und praktisch mit dem Thema „Sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen“. Peter Mosser plädiert im ersten Artikel für eine entwicklungspsychologische Perspektive auf sexuelle Grenzverletzungen unter Kindern. Ulli Freund macht deutlich, dass Lehrer/-innen unbedingt unterscheiden müssen, ob es um sexuelle Handlungen oder um sexuelle Übergriffe geht, wenn sie mit dem Thema konfrontiert werden. In den Medien wird immer wieder über Opfer sexueller Gewalt berichtet. Gesa Bertels erläutert, wie Journalist/-innen angemessen und sensibel mit dem Thema umgehen sollten. Martina Struckmann beschreibt das Projekt „SEE IT – CHECK IT – STOP IT“, in dem es um sexuelle Übergriffe unter Mädchen und jungen Frauen geht. Methoden und Einblicke in die Präventionsarbeit gegen sexuelle Übergriffe im Internet schildert Jessica Weiß. Im Interview erklärt Anna Pallas von der tpw, wie im Projekt GRENZGEBIETE mit Mitteln des Theaters Jugendliche, Lehrer/-innen und pädagogische Fachkräfte für das Thema sensibilisiert werden können.

P.S. Am 17. Februar 2013 wurde Jonte Heinrich Bertels geboren. Wir gratulieren unserer Kollegin Gesa Bertels und ihrem Ehemann zu diesem schönen Ereignis.

Herzliche Grüße aus der Redaktion

Regina Laudage-Walberg

Wieso machen Kinder so etwas?

Die Bewertung sexueller Grenzverletzungen von Kindern ist untrennbar mit der Frage ihrer Genese verknüpft. Worin liegen die Ursachen für ein solches Verhalten? Um sich dieser Frage zu nähern, muss noch einmal an die Notwendigkeit von Unterscheidungen erinnert werden: Bei einem Kind, das ein oder zwei Mal dadurch auffällt, dass es anderen die Hose herunterzieht, sind andere Hintergründe in Betracht zu ziehen als bei einem gleichaltrigen Kind, das immer wieder „wie in Trance“ andere Kinder am Gesäß oder im Genitalbereich berührt.

Sexuelle Grenzverletzungen sollten nie isoliert betrachtet werden. Es ist immer das Kind in seiner Gesamtheit zu berücksichtigen, wenn es darum geht, sich ein Bild von den Ursachen eines solchen Verhaltens zu machen: Verhält es sich noch in anderer Weise auffällig? Ist es traurig, isoliert, unruhig, ängstlich? Kann es seine Impulse kontrollieren? Was ist über den familiären Hintergrund bekannt? Wie gestalten sich im Allgemeinen die Interaktionen mit anderen Kindern? Mit solchen Fragen kann man sich den Lebenszusammenhängen des sexuell auffälligen Kindes annähern. Es ist wichtig, dies mit der gebotenen Vorsicht und Sorgfalt zu tun, da sexuell grenzverletzendes Verhalten als Symptom einer möglicherweise akuten Kindeswohlgefährdung und/oder einer zugrundeliegenden Traumatisierung interpretiert werden kann.

Die wissenschaftliche Datenlage zu den Ursachen sexuell grenzverletzenden Verhaltens bei Kindern kann inzwischen als konsistent und gut fundiert angesehen werden (Mosser 2012). *Die Befunde widerlegen in ihrer Gesamtheit überzeugend die Annahme, dass sexuell grenzverletzendes Verhalten ein unmissverständliches Indiz dafür ist, dass das betreffende Kind selbst von sexuellem Missbrauch betroffen ist* (Merrick et al. 2008). Allerdings ist natürlich in Betracht zu ziehen, dass ein solches Kind von sexuellem Missbrauch betroffen sein kann, aber eben nicht sein muss. Es lassen sich nämlich durchaus auch andere Risikofaktoren für die Entwicklung sexuell grenzverletzenden Verhaltens identifizieren, nämlich:

- nicht-sexuelle Misshandlungsformen (körperliche Gewalt, emotionaler Missbrauch, Vernachlässigung),
- belastende „Life-events“ (Scheidung der Eltern, Tod nahestehender Personen usw.),
- familiäre Probleme und
- Einfluss von Medien.

Diese Gefährdungsmomente treten in vielen Fällen kombiniert auf. In ihrer Gesamtheit stellen sie Varianten von Kindeswohlgefährdungen dar, sodass es angezeigt ist, sexuell grenzverletzendes Verhalten als Hinweiszeichen für eine mögliche Gefährdung des Kindes zu interpretieren, wobei die Blickrichtung eben nicht allein auf das Vorliegen von sexuellem Missbrauch beschränkt bleiben darf.

Gefährdungsorte

Sexuelle Grenzverletzungen von Kindern finden sowohl im institutionellen Kontext als auch innerhalb von Familien statt. Ein besonderes Augenmerk ist hier auf stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie auf Pflegestellen zu legen. In diese Hilfeformen werden in der Regel Kinder mit erheblichen biographischen Vorbelastungen aufgenommen. Angesichts der oben geschilderten Risikofaktoren für die Entwicklung sexuell grenzverletzenden Verhaltens verwundert es nicht, dass dieses Problem mit überproportionaler Häufigkeit in solchen Kontexten vorkommt (Helming et al. 2011; Farmer/Pollock 1998).

Hieraus ergibt sich eine besonders hohe Verantwortung für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, geeignete Konzepte zur Verhinderung sexueller Übergriffe zwischen den ihnen anvertrauten Kindern zu entwickeln und umzusetzen. In Milieus, in denen keine klaren Grenzen, kein sicherer Umgang mit Sexualität und keine eindeutigen pädagogischen Haltungen zu sexuellen Grenzverletzungen existieren, besteht die Gefahr der epidemischen Ausbreitung sexueller Grenzverletzungen. *Entsprechend vorbelastete Kinder können dadurch in einen Kreislauf von Reviktimisierung und Reinszenierung geraten* (Schuhrke/Arnold 2009; Tarren-Sweeney 2008).

Analog ist im familiären Bereich auf das häufig unterschätzte Problem des Geschwisterinzests hinzuweisen (Klees 2008). Inzestuöse Familiensysteme sind durch dichte Grenzen nach außen und ein Fehlen von Grenzen im Inneren gekennzeichnet. Dies führt dazu, dass Kinder häufig sehr lange Zeit sexuellen Übergriffen ihrer Geschwister ausgesetzt sind und dass diese Übergriffe mit zunehmender Intensität ausgeführt werden. Ein regulierendes Eingreifen von Seiten der Eltern ist nicht zu erwarten, weil sie entweder selbst sexuell misshandeln oder über kein Problembewusstsein in Bezug auf sexuelle Grenzverletzungen verfügen.

Fazit

Sexuelle Grenzverletzungen durch Kinder kommen häufig vor und geschehen manchmal mit erschreckender Intensität. Dringender Interventionsbedarf besteht einerseits deshalb, weil sexuell grenzverletzende Kinder mit hoher Wahrscheinlichkeit selbst in ihrer Entwicklung gefährdet sind. Andererseits ist an den Schutz derjenigen Kinder zu denken, die von sexuellen Übergriffen anderer Kinder bedroht sind. Die wichtigste Maßnahme besteht zunächst darin, dass erwachsene Bezugspersonen offen über das jeweils gezeigte/berichtete Verhalten kommunizieren. Fragen der pädagogischen oder psychotherapeutischen Intervention sind im Einzelfall unter Hinzuziehung spezialisierter Fachkräfte abzuklären. ■

Anmerkungen:

1 Die in der PKS dargestellten Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ) bezeichnen die Anzahl der durch die Polizei ermittelten deutschen Tatverdächtigen, errechnet auf 100.000 Einwohner des entsprechenden Bevölkerungsanteiles (in diesem Fall: Kinder von 8 – 14 Jahren vs. Erwachsene ab 21 Jahren) eines Kalenderjahres.

Literatur:

Bange, Dirk: Kinder mit sexuellen Verhaltensauffälligkeiten. In: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung. Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention 14 (1), 2012, 4-29.

Chaffin, Mark/Berliner, Lucy/Block, Richard/Cavanagh Johnson, Toni/Friedrich, William N./Garza Louis, Diana /Lyon, Thomas D./Page, Ina J./Prescott, David S./Silovsky, Jane F./Madden, Christi: Report of the task force on children with sexual behavior problems. In: Child Maltreatment 13 (2), 2008, 199-218.

Elsner, Klaus/König, Andrej: Evaluation der Behandlung sexuell übergriffiger strafunmündiger Jungen. In: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung. Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention 13 (1), 2010, 20-43.

Farmer, Elaine/Pollock, Sue: Sexually abused and abusing children in substitute care. Living away from home: Studies in residential care. Chichester/Großbritannien 1998.

Freund, Ulli/Riedel-Breidenstein, Dagmar: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln 2004.

Helming, Elisabeth/Kindler, Heinz/Langmeyer, Alexandra/Mayer, Marina/Entleitner, Christine/Mosser, Peter/Wolff, Mechthild: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Abschlussbericht. München 2011. Verfügbar unter: www.dji.de/sgmj/Abchlussbericht_Sexuelle_Gewalt_02032012.pdf (Abruf: 17.12.2012)

Klees, Esther: Geschwisterinzest im Kindes- und Jugendalter. Eine empirische Täterstudie im Kontext internationaler Forschungsergebnisse. Lengerich 2008.

König, Andrej: Sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche. Expertise im Auftrag der Geschäftsstelle AG I des Runden Tisches „Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich. 2011.

Merrick, Melissa T./Litrownik, Alan J./Everson, Mark D./Cox, Christine E.: Beyond Sexual Abuse. The Impact of Other Maltreatment Experiences on Sexualized Behaviors. In: Child Maltreatment 13 (2), 2008, 122-132.

Mosser, Peter: Sexuell grenzverletzende Kinder – Praxisansätze und ihre empirischen Grundlagen. Eine Expertise für das Informationszentrum Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung (IzKK). 2012. Verfügbar unter: www.dji.de/izkk/MosserExpertiseDJI_Gesamt.pdf (Abruf: 17.12.2012)

Priebe, Bernd: Rückfallprophylaxe bei jungen Sexualstraftätern: Erfahrungen aus der ambulanten Arbeit mit sexuell grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen. In: Zeitschrift für Sexualforschung 21, 2008, 249-268.

Schuhrke, Bettina: Sexuelle Entwicklung von Kindern bis zur Pubertät. In: Bange, Dirk/Körner, Wilhelm (Hg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen 2002, 548-553.

Schuhrke, Bettina/Arnold, Jens: Kinder und Jugendliche mit problematischem sexuellen Verhalten in (teil-)stationären Hilfen zur Erziehung. In: Praxis der Kinderpsychologie & Kinderpsychiatrie 58, 2009, 186-214.

Silovsky, Jane F./Niec, Larissa: Characteristics of young children with sexual behaviour problems. A pilot study. In: Child Maltreatment 7 (3), 2002, 187-197.

Strohalm e.V. (Hg.): „Ist das eigentlich normal?“ Sexuelle Übergriffe unter Kindern. 2. überarb. Aufl. Berlin 2004.

Tarren-Sweeney, Michael: Predictors of Problematic Sexual Behavior Among Children with Complex Maltreatment Histories. In: Child Maltreatment 13 (2), 2008, 182-198.

Dr. phil. Peter Mosser ist Diplom-Psychologe und arbeitet mit sexuell misshandelten Jungen in der Beratungsstelle kibs in München. Seine Forschungs- und Publikationsschwerpunkte sind Jungen als Opfer sexualisierter Gewalt, sexualisierte Gewalt in Institutionen und Kinder, die sexuelle Grenzverletzungen verüben.

Um adäquat mit sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen umgehen zu können, müssen Lehrkräfte zwischen sexuellen Aktivitäten und sexuellen Übergriffen unterscheiden. Sexuell grenzverletzendes Verhalten kann häufig mit pädagogischen Mitteln beendet werden. Lehrerinnen und Lehrer müssen dazu wirksame Maßnahmen entwickeln.

SEXUELLE ÜBERGRIFFE UNTER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN

Was können Lehrkräfte tun?

Ulli Freund

Sexuelle Übergriffe unter Schülerinnen und Schülern stellen Lehrkräfte vor besondere Herausforderungen, denn sie erfordern klare Reaktionen, die die Situ-

ation nicht bagatellisieren, aber auch nicht dramatisieren. Entscheidend ist, dass der Schutz betroffener Schülerinnen und Schüler gelingt.

Fallbeispiele

- Fall 1: Zwei Drittklässler reißen die Tür zur Umkleidekabine der Mädchen auf und machen geschlechtsverkehrähnliche Hüftbewegungen.
- Fall 2: Ein Siebenjähriger möchte gerne mal ein nacktes Mädchen sehen. Da ihm das bei anderen Mitschülerinnen nicht gelingt, freundet er sich mit einem schüchternen Mädchen an, das von der Klasse ausgegrenzt wird. Er spielt mit ihm in den Pausen und begleitet es sogar zur Toilette. Er setzt es unter Druck, ihm seine Scheide zu zeigen – sonst ist er nicht mehr sein Freund. Das überzeugt das Mädchen.
- Fall 3: Zwei Mädchen aus der neunten Klasse verschicken SMS an einige Mitschüler: „Na, du Schwuchtel? Heute schon gefickt?“
- Fall 4: Ein Zehntklässler begrüßt seine Mitschülerinnen beim Betreten der Klasse gerne mit einem Klaps auf den Po. Die Reaktionen der Mädchen reichen von Ärger über Ignorieren bis zu anerkennendem Lachen.
- Fall 5: Eine zehnjährige Schülerin wird von einem Oberstufenschüler beim Klauen erwischt. Damit er sie nicht der Schulleitung meldet, willigt sie ein, dass er ein Nacktfoto von ihr macht.

Sexuelle Gewalt von Sexualität unterscheiden

Erfahren Lehrkräfte von einer sexuellen Handlung zwischen Kindern oder Jugendlichen, müssen sie die Frage beantworten: „Was ist es?“ Dazu brauchen sie ein differenziertes Fachwissen: Denn nicht alles, was sexuell zwischen Kindern oder Jugendlichen ist, ist auch ein Übergriff! Ganz unabhängig von der moralischen oder religiösen Perspektive muss man zu einer Einschätzung kommen, ob eine einverständliche sexuelle Aktivität oder ein sexueller Übergriff vorliegt. Fall 2 beschreibt z. B. einen sexuellen Übergriff, weil der Siebenjährige seine Mitschülerin unter Druck setzt, ihm ihre Scheide zu zeigen. Hätte er sich mit einem

Mädchen auf der Toilette verabredet, das genauso neugierig ist wie er, dann wäre es eine sexuelle Aktivität.

Erst wenn man eine Antwort auf die erste Frage gefunden hat, darf man sich die zweite Frage „Wie reagiere ich?“ stellen. Denn die Reaktion muss sich danach richten, zu welcher Einschätzung man zuvor gekommen ist. *Beim sexuellen Übergriff muss man reagieren, denn es ist eine Form der sexuellen Gewalt.* Eine Schule darf sexuelle Übergriffe auch aus Gründen des Kinderschutzes nicht tolerieren.

Beim Umgang mit sexuellen Aktivitäten hingegen hat man Spielräume, weil sie das Kindeswohl nicht gefährden. Dazu empfiehlt sich die Erarbeitung eines sexualpädagogischen Konzepts, das alle Lehrkräfte bindet und unterstützt.

Was ist kindliche und jugendliche Sexualität?¹

Lehrkräfte benötigen ein Basiswissen über die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, um professionell agieren zu können. Eine persönliche Meinung reicht keinesfalls aus!

Verlassen sich Lehrkräfte auf ihr Gefühl, kommen sie zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen je nach Persönlichkeit, Biografie und Weltanschauung und haben ein schlechtes professionelles Standing im Gespräch mit Eltern. Da dieses Thema in der Lehrerbildung nur wenig berücksichtigt wird, sollten Schulen ihren Lehrkräften ein gezieltes Fortbildungsangebot machen, um Unsicherheiten abzubauen und Professionalität zu entwickeln.

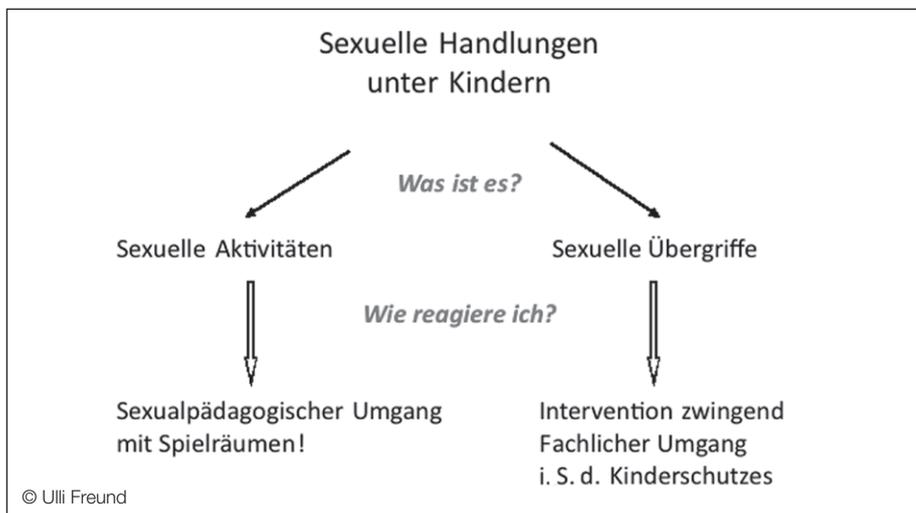
Pädagogische Begriffe und juristische Tatbestände

Bei genauerem Hinsehen sind die o. g. Beispiele sehr unterschiedlich zu bewerten und zu bezeichnen: Zunächst ist die Unterscheidung nach dem Alter sinnvoll. Unter 14 Jahren handelt es sich um Kinder, ab 14 Jahren um Jugendliche. Mit diesem Alter beginnt auch die Strafmündigkeit, d. h. einige Fälle der Übergriffe von Jugendlichen sind strafrechtlich verfolgbar, z. B. der sexuelle Missbrauch im Fall 5, die Beleidigungen im Fall 3. Ob tatsächlich eine Anzeige erfolgen sollte oder nicht, muss im Einzelfall abgewogen werden.² Dabei sollte die Chance der abschreckenden Wirkung auf potentiell übergriffige Schüler/-innen mitbedacht werden.

Es ist sinnvoll, die beteiligten Kinder als Betroffene und Übergriffige, nicht als Opfer und Täter zu bezeichnen, um pädagogisch handlungsfähig zu bleiben und Polarisierungen zu vermeiden. Auch bei älteren Schülerinnen und Schülern kann die Verwendung der juristisch gefärbten Begriffe „Opfer und Täter“ Türen zuschlagen, die für die pädagogische Intervention offen bleiben müssen. Im Beispiel 4 ist anzunehmen, dass die Mädchen mit dem Opferbegriff nichts anfangen können, er wirkt oft zu stark. Wegen der „blöden“ Belästigung fühlen sie sich noch lange nicht als Opfer – und es fühlen sich ja noch nicht einmal alle belästigt! Und wenn ihr Mitschüler als Täter bezeichnet wird, kann es sogar sein, dass sie ihn in Schutz nehmen.

Im pädagogischen Bereich hat sich folgende Definition für sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen³ bewährt:

„Ein sexueller Übergriff unter Kindern liegt dann vor, wenn sexuelle Handlungen durch das übergriffige Kind erzwungen werden bzw. das betroffene Kind sie *unfreiwillig*⁴ duldet oder sich unfreiwillig daran beteiligt. Häufig wird dabei ein *Machtgefälle* zwischen den beteiligten übergriffigen und betroffenen Kindern ausgenutzt, indem z. B. durch Versprechungen, Anerkennung, Dro-



hung oder körperliche Gewalt Druck ausgeübt wird.“ (Freund/Riedel-Breidenstein 2006, 67)

Wenn unter 14-Jährige erwachsene Sexualität, insbesondere alle Formen von Geschlechtsverkehr (vaginal, oral, anal) praktizieren, gilt das immer als sexueller Übergriff. „Unfreiwilligkeit“ und „Machtgefälle“ müssen nicht explizit festgestellt werden, weil diese Handlungen den beteiligten Kindern grundsätzlich schaden und nicht zur kindlichen Sexualität gehören. Schritte der sexuellen Entwicklung werden ausgelassen bzw. extrem vorweggenommen durch Erfahrungen, die die kindliche Psyche überfordern.

Aufgabe von Lehrkräften

Manche Lehrkräfte scheuen die Beschäftigung mit dem Thema, weil sie sich fachlich überfordert fühlen. Aber beim pädagogischen Umgang mit Übergriffen geht es keinesfalls um die therapeutische Aufarbeitung des Vorgefallenen und auch nicht zwingend um die Frage, welche Ursache hinter dem Verhalten steckt. Es genügt, wenn Lehrkräfte wissen, dass betroffene Jungen und Mädchen unter Übergriffen leiden, dass sie deshalb manchmal Ängste entwickeln, oft auch Schuldgefühle, weil sie sich für etwas Sexuelles interessiert haben oder sich nicht „richtig“ gewehrt haben. Es sollte bekannt sein, dass sexuelle Übergriffe nur manchmal traumatisch wirken. Außerdem sollten Lehrkräfte wissen, dass nicht immer eigene sexuelle Gewalterfahrungen die Ursache für Übergriffe sind, sondern – wie auch bei anderen Aggressionen – ein starkes Bedürfnis nach Dominanz und Selbstaufwertung ursächlich sind.

Die Aufgabe von Lehrkräften besteht darin, Mädchen und Jungen vor weiteren sexuellen Übergriffen zu schützen, indem sie wirksame pädagogische Maßnahmen für übergriffige Schülerinnen und Schüler ergreifen. Wo darüber hinaus therapeutische Hilfen erforderlich scheinen, sollte man die Eltern dazu veranlassen, solche Hilfen in Anspruch zu nehmen.

Anders als bei sexuellem Missbrauch müssen die beteiligten Schüler/-innen meistens

nicht dauerhaft voneinander getrennt werden. Der Umgang mit sexuellen Übergriffen in Schulen soll vielmehr dazu beitragen, dass die Beteiligten sich weiterhin begegnen können, denn die Lehrkräfte können auf übergriffige Schülerinnen und Schüler Einfluss nehmen und sie kontrollieren, was gegenüber erwachsenen Tätern nicht möglich ist. Fachlich gibt es nur zwei Gründe, warum ein übergriffiger Junge oder ein übergriffiges Mädchen aus der Klasse oder gar der Schule entfernt werden muss: entweder weil sich die Lehrkräfte außer Stande sehen, den Schutz betroffener Schüler/-innen herzustellen, oder weil die Tat in Schwere und strategischer Ausführung den Taten von erwachsenen Sexualstraftätern gleicht (Fall 5), die Auswirkungen für die Betroffenen traumatisch sind und das Verbleiben in der gleichen Schule unzumutbar ist.

Fachlicher Umgang – mit den Schüler/-innen sprechen

In der Praxis sind die Lehrkräfte von dem Vorfall oft so erschüttert und vereinnahmt, dass sie die betroffenen Schülerinnen und Schüler, die eigentlichen Leidtragenden, übersehen. Überlegungen, wie der gute Ruf der Schule gewahrt bleiben kann, binden oft viele Kräfte. Hier besteht die große Gefahr, als Institution Glaubwürdigkeit einzubüßen, wenn in der Schüler- und Elternschaft der Eindruck entsteht, die Belange der Institution sind wichtiger als die Belange der Schüler/-innen.

Häufig gilt die gesamte Aufmerksamkeit dem Verursacher. Entweder bekommt er die ganze Ablehnung zu spüren oder das ganze Mitgefühl. Fachlich richtig ist jedoch eine Prioritätensetzung zugunsten der betroffenen Schüler/-innen, sie sollten die erste Aufmerksamkeit erhalten, auch weil der Schaden, den sexuelle Übergriffe auslösen, umso geringer ist, je eher und je besser man sich um die Betroffenen kümmert. Deshalb muss man zuerst mit ihnen sprechen – und zwar allein.

Gespräche unter sechs Augen, um den Sachverhalt zu klären und beiden Seiten gerecht zu werden, sind fachlich problematisch und kontraproduktiv. Die Dyna-

mik zwischen den Beteiligten setzt sich in solchen Gesprächen fort: Betroffene Schüler/-innen erleben die übergriffigen auch noch im Gespräch als mächtiger, weil sie die gleiche Chance haben, dass man ihnen glaubt. Aber ihre Ausgangslage ist nicht gleich: Betroffene Schülerinnen und Schüler haben in der Regel keinen Grund, unwahre Beschwerden vorzubringen. Die Übergriffigen können aber durchaus hoffen, durch Falschdarstellungen, Leugnung und Abwehr Ärger zu vermeiden und das versuchen sie (verständlicherweise) auch mit allen Mitteln. Für Betroffene kann so ein Gespräch zu einer unerträglichen Belastung werden, weil sie merken, dass ihre Glaubwürdigkeit bezweifelt wird.

Bedürfnisse betroffener Schüler/-innen

Die betroffenen Schüler/-innen müssen, um das Ohnmachtsgefühl zu überwinden, erleben, dass die Lehrkraft auf ihrer Seite steht. Deshalb sollte man eine parteiliche Haltung für die Betroffenen einnehmen und die in Konflikten weit verbreitete Haltung „Dazu gehören immer zwei!“ aufgeben, denn sexuelle Übergriffe finden nicht auf Augenhöhe statt. Die betroffenen Schülerinnen und Schüler brauchen die Gewissheit, dass ihnen keine Schuld gegeben wird – egal wie sie sich vorher verhalten haben. Niemand provoziert sexuelle Übergriffe – *Provokation ist ein Täterargument!*

Betroffene brauchen Trost und die Gewissheit, dass man ihnen glaubt. Grundsätzlich darf man solchen Berichten von Schüler/-innen glauben, denn sexuelle Gewalt ist kein Thema, mit dem man sich interessant macht. Das Thema Falschbeschuldigungen bei sexueller Gewalt hat im pädagogischen Bereich kaum Relevanz. Nicht gehässige Schülerinnen und Schüler, die andere bezichtigen, sind das große pädagogische Problem, sondern betroffene Mädchen und Jungen, die sich nicht trauen, das ihnen widerfahrene Unrecht offenzulegen, weil sie befürchten, dass ihnen nicht geglaubt wird. Deshalb sollten Lehrkräfte den Mut derer loben, die sich anvertrauen. Das Unrecht muss benannt, übergriffige Schüler/-innen müssen entmachtet werden, indem die Lehrkraft vermittelt, dass sie entschieden ist und die Macht hat, ihnen wirksam Einhalt zu gebieten. In diesem Moment endet die Ohnmachtserfahrung für die Betroffenen und damit reduziert sich die Gefahr gravierender psychischer Folgen. Keinesfalls sollte man bei den Betroffenen um Verständnis für den oder die andere werben. Die „Verständnis-Lektion“ haben gerade Mädchen oft verinnerlicht. Man sollte sie nicht ausgerechnet für den pädagogischen Umgang mit sexuellen Übergriffen nutzen.

Manchmal reicht ein einmaliges Gespräch nicht aus. Dann kann man weitere Angebote machen und vor allem im pädagogischen Alltag die Stärkung dieser Schüler/-innen im Auge behalten. Aber man sollte die pädago-

gische Intervention nicht missverstehen und auf Nein sagen fokussieren! Natürlich wäre es wünschenswert, wenn sich alle Mädchen und Jungen durch entschiedenes Auftreten wehren könnten. Aber nicht die betroffenen Schülerinnen und Schüler müssen sich verändern, sondern die übergriffigen sollten mit Übergriffen aufhören – ganz egal wie wehrhaft ihr Gegenüber ist. Dieser Tenor bestimmt auch das Gespräch mit den übergriffigen Schüler/-innen.

Bedürfnisse übergriffiger Schüler/-innen

Zu Beginn des Gesprächs sollte man die Schüler/-innen mit ihrem Verhalten konfrontieren und nicht etwa sie um ihre Schilderung des Vorfalls bitten. Solche Aufforderungen erhalten kaum jemals befriedigende Antworten, sondern in den meisten Fällen eine exakte Gegendarstellung. Übergriffige Schüler/-innen nutzen solche Gelegenheiten praktisch nie für „erleichternde Geständnisse“, sondern gehen schnell auf Abwehr. Streiten sie den geschilderten Vorfall ab, sollte man hier keine Energie investieren und unnötigen Druck aufbauen. Denn man muss sich mit den übergriffigen Kindern oder Jugendlichen nicht einigen, wie der Vorfall war, das weiß man ja von den betroffenen oder beobachtenden Schüler/-innen.

Das übergriffige Verhalten muss als Unrecht bezeichnet und strikt verboten werden. Es kommt auf die eigene Entschiedenheit, diese Übergriffe abzustellen, an. Es muss deutlich werden, dass diese Schule solche Handlungen ablehnt, aber nicht den Schüler oder die Schülerin selbst. Ihm oder ihr traut man zu, sein oder ihr Verhalten zu ändern. Letzteres ist natürlich in sehr schweren Fällen (vgl. Fall 5) nachrangig. Hier steht die eindeutige Haltung der Schule im Vordergrund. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt ist klarzustellen, dass für bagatellisierende Interpretationen kein Platz sein wird. Kommt man zu der Einschätzung, dass dieses ernste Gespräch die übergriffigen Kinder oder Jugendlichen nachhaltig beeindruckt hat, so dass es keine weiteren sexuellen Übergriffe geben wird, kann es als

Maßnahme genügen. Dies ist gerade bei jüngeren Kindern, aber auch bei Kindern oder Jugendlichen, die zum ersten Mal so aufgefallen sind, möglich.

Maßnahmen: Wenn ein Gespräch nicht reicht

In den meisten Fällen muss man zusätzliche pädagogische Maßnahmen zum Schutz der betroffenen Schüler/-innen entwickeln. Keinesfalls darf der Eindruck entstehen, dass die Lehrerinnen und Lehrer „nur reden“.

Pädagogische Maßnahmen sollen in einem inneren Zusammenhang mit dem übergriffigen Verhalten stehen, so dass die Schüler/-innen lernen, sich zu kontrollieren und die Grenzen einzuhalten. Wenn Maßnahmen keinen Erfolg haben, kann man an disziplinarische Konsequenzen und Strafen denken, die ja weniger die Einsicht fördern, dafür aber abschreckend wirken. Gerade bei älteren Jugendlichen ist es oft sinnvoll, pädagogische Maßnahmen und disziplinarische Konsequenzen zu kombinieren. Eine geeignete Maßnahme im Beispiel der aufgerissenen Tür der Umkleidekabine wäre, dass die übergriffigen Jungen im kommenden Monat vor der Halle warten müssen, bis alle umgezogen sind, bevor sie sich umziehen dürfen und so einen Teil der beliebten Schwimmstunde einbüßen. Wollte man sie bestrafen, könnte man sie den Schulhof feigen lassen, aber sie hätten dadurch keine Unterstützung, ihr Verhalten beim Umziehen zu kontrollieren.

Maßnahmen sollten zeitlich begrenzt werden, damit es eine Perspektive gibt, für die sich die Verhaltensänderung lohnt. Sie sollen nur die übergriffigen Kinder oder Jugendlichen einschränken und nicht die Betroffenen. Wenn im Fall 4 alle Schüler/-innen ab sofort keine SMS mehr in der Schule lesen dürften (was sie bislang in den Pausen durften), haben den Nachteil nicht nur die Urheberinnen, obwohl nur sie für den Übergriff verantwortlich sind. Konsequenterweise müssten sie in ihrer Kommunikationsfreiheit eingeschränkt werden, z. B. durch ein Handyverbot bis zu den Sommerferien.

Um Maßnahmen konsequent umsetzen und kontrollieren zu können, braucht man den Austausch im Kollegium und die Rückendeckung der Leitung. Schulen sollten keinesfalls dem Druck aufgebrachter Eltern nachgeben, die bestimmen wollen, welche Konsequenzen übergriffige Schülerinnen und Schüler zu spüren bekommen sollten. Maßnahmen dürfen nur von den Lehrkräften entschieden werden, schließlich müssen die sie auch verantworten.

Was dürfen Eltern erwarten?

Eltern sind wichtige Beteiligte, manchmal sogar die Hauptpersonen. Wenn Fälle eskalieren, dann deshalb, weil die Kommunikation mit den Eltern nicht zeitnah oder nicht ausreichend stattfindet. Die Gespräche mit Eltern sind oft von hoher Emotionalität geprägt, weil sie stellvertretend für ihre Kinder reagieren, die ja ein Teil von ihnen sind. Eltern betroffener Kinder reagieren umso aufgebrachter, je länger eine Schule braucht, um den Vorfall ernst zu nehmen. Eltern übergriffiger Schülerinnen und Schüler sind häufig nicht bereit, das Problem zu akzeptieren, wenn sie den Eindruck gewinnen, ihr Kind wird an den Pranger gestellt und z. B. als Täter bezeichnet. Wenn sie spüren, dass bei der Ablehnung nicht zwischen Kind oder Jugendlichen und seinem Verhalten unterschieden wird, dann machen auch sie keinen Unterschied, sondern stellen sich schützend vor ihr Kind und bagatellisieren sein Verhalten.

Für die Einbeziehung der Eltern gibt es eine Ausnahme: Besteht der Verdacht, dass der Junge oder das Mädchen zu Hause sexuelle Gewalt erfährt, sind die Eltern nicht zu informieren, um den Schüler oder die Schülerin vor dem dann wachsenden Druck zu schützen. In solchen Situationen ist dringend Beratung durch eine Fachstelle geboten. Ansonsten aber gilt: Transparenz ist das oberste Gebot. ■

Anmerkungen:

- 1 Vergleiche zu kindlicher Sexualität auch den Artikel von Peter Mosser in diesem Heft.
- 2 Zu beachten sind hierbei die Leitlinien zur Einschaltung der Strafverfolgungsbehörden (Anlage 4 zum Abschlussbericht des Runden Tisches, www.rund-ertisch-kindesmissbrauch.de/documents/Anlage-04LeitlinienzurEinschaltungderStrafverfolgungsbehörden.pdf)
- 3 In der Definition steht der Begriff Kinder auch für Jugendliche.
- 4 Eine detaillierte Erläuterung der Aspekte „Unfreiwilligkeit“ und „Machtgefälle“ finden Sie in: Freund, Ulli: Sexualisierte Gewalt unter Schülerinnen und Schülern. In: engagement 1/2011. 14–25.

Literatur:

Freund, Ulli/ Riedel-Breidenstein, Dagmar: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. 4. Auflage. Köln 2006.

Ulli Freund ist Diplompädagogin. Sie arbeitet als freiberufliche Referentin und als Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.



Wenn Journalistinnen und Journalisten über sexualisierte Gewalt berichten, kommt ihnen eine besondere ethische Verantwortung zu. Unterhalten sie sich mit Menschen, die Sexualstraftaten erlebt haben, müssen die Opfer ihre Schamgrenzen erneut überwinden und sich an tiefe Verletzungen erinnern. Es besteht die Gefahr einer Retraumatisierung. Die Berichtersteller/-innen müssen ein gutes Maß zwischen öffentlichem Interesse und Opferschutz finden und zudem bedenken, dass auch für sie selbst Risiken bestehen, wenn sie sich intensiv auf die Schilderung extremer Gewalt einlassen.

ÜBER SEXUELLE GEWALT BERICHTEN

Zwischen öffentlichem Interesse, Opferschutz und professioneller Distanz

Gesa Bertels

„Es ist, als ob man wieder missbraucht wird“ (Fröhling 2007b, 70). Mit diesen eindrücklichen Worten beschreibt Bea M., die selbst Opfer sexueller Gewalt geworden ist, einer Journalistin, wie es sich anfühlen kann, wenn traumatisierte Menschen von Vertreterinnen und Vertretern der Presse befragt werden. Das Zitat macht deutlich, dass die mediale Berichterstattung über sexuelle Gewalttaten eine ausgesprochen verantwortungsvolle Aufgabe ist, die über die öffentliche Meinungsbildung auch politische Entscheidungsprozesse prägt und deutliche Auswirkungen auf die Opfer, aber auch die beteiligten Berichtersteller/-innen hat.

Im Folgenden wird dargestellt, was Journalistinnen und Journalisten berücksichtigen können, wenn sie über sexuelle Gewalttaten berichten. Dazu wird zunächst ein allgemeiner Blick auf die Notwendigkeit derartiger Gewaltberichterstattung geworfen und es werden typische Kennzeichen der Gewaltberichterstattung dargestellt. Anschließend findet eine Auseinandersetzung mit denkbaren Wirkungen der Berichterstattung statt. In einem weiteren Schritt werden mögliche Konsequenzen für journalistisches Handeln diskutiert.

Berichterstattung über sexuelle Gewalt

„Schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten.“ Diese vermeintliche Medienlogik gilt für Gewalttaten in besonderem Maße. Zusätzlich greift hinsichtlich der Berichterstattung über sexuelle Gewalt oftmals eine weitere Devise: „Sex sells“. Dabei haben Missbrauch und Vergewaltigungen oftmals wenig mit Sexualität, dafür umso mehr mit Gewalt und Erniedrigung zu tun. Als Abweichung von der Norm besitzen sexuelle Gewalttaten also „einen besonderen Aufmerksam-

keitswert und haben damit eine besonders große Chance, als Nachricht veröffentlicht zu werden“ (Kunczik/Zipfel 2002, 35).

Wollen Journalistinnen und Journalisten bei der Berichterstattung über sexuelle Gewalt Mitgefühl und Aufmerksamkeit wecken, sind sie auf Einzelfälle angewiesen, die ihren Leser/-innen einen persönlichen Zugang zum Thema eröffnen. Daneben wünschen sich auch manche Betroffene öffentliche Anerkennung des ihnen widerfahrenen Leids. Auch Beratungsstellen und soziale Dienste, die Ansprechpartner für Opfer sexueller Gewalt sind, profitieren von der Gewaltberichterstattung. Generell ist sie „notwendig, um ein gesellschaftliches Problembewusstsein herzustellen“ (Kunczik/Zipfel 2002, 36). Zudem hat die Gesellschaft ein Recht darauf, über Verbrechen informiert zu werden, vor denen sie ihre Mitglieder eigentlich schützen sollte. Die Berichterstattung über sexuelle Gewalttaten ist demnach für verschiedene Gruppen von großem Interesse. „Die Kernfrage zum Thema Gewaltberichterstattung ist also nicht das ‚ob‘, sondern das ‚wie‘“ (Fischer 2011, 2).

Kennzeichen der Gewaltberichterstattung

Die Berichterstattung über sexuelle Gewalt ist oftmals skandalisierend und ein verzerrtes Abbild der Wirklichkeit. Unverhältnismäßig oft wird über spektakuläre Einzelfälle durch fremde Täter an wehrlosen Opfern berichtet, auch wenn dies nicht der aus dem Hellfeld, also aus amtlichen Statistiken bekannten, Verbrechenshäufigkeit, entspricht.

Die Journalistin Ulla Fröhling (2007a) hat einen Monat lang alle Artikel aus 350 deutschsprachigen Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen analysiert, die sich mit dem

Thema „Vergewaltigung“ beschäftigten. Ihr Ergebnis: 64 % dieser Beiträge handelten von Übergriffen durch Fremdtäter. Der Anteil der Fremdtäter in der von ihr zum Vergleich herangezogenen Polizeilichen Kriminalstatistik lag dagegen bei 27,4 %. Hinsichtlich der Opfer thematisieren die Zeitungen besonders „sichtbare“ Kurzzeitfolgen (z. B. Verletzungen, Reaktionen wie Ekel), psychische Langzeitfolgen wie z. B. Traumatisierungen jedoch kaum (vgl. Scheufele 2005, 159 ff.). Eine Verzerrung kann auch beim Umgang mit Bildmaterial stattfinden (vgl. Fromm 2007, 30). Werden bedrohlich wirkende, hässliche, vielleicht sogar diabolische Täterfotos genutzt, so täuscht dies die Leserin/den Leser oder die Betrachtin/denBetrachter darüber, dass die Täter sexueller Gewalttaten meist sozial unauffällige, angepasste Menschen aus dem direkten sozialen Umfeld der Opfer sind. *Es gilt hier, kritisch zu hinterfragen, wann das sachliche Informationsinteresse gedeckt ist und ab wann die Berichterstattung über Gewaltverbrechen vorwiegend von Sensationsgier oder Voyeurismus geleitet ist.*

Feststellen lässt sich auch, dass das Augenmerk bei der Berichterstattung häufig auf den Tätern liegt. Sie „bekommen die größte Aufmerksamkeit, die meisten Titelseiten“ (Fröhling 2007a, 44). Auf der sprachlichen Ebene wird Täterinnen und Tätern zumeist eine aktive Rolle zugesprochen, während die Opfer überwiegend passiv leidend dargestellt werden. Bei betroffenen Lesern werden so Ohnmachtsgefühle verstärkt (ebd., s. a. Scheufele 2005, 161).

Auswirkungen der Berichterstattung

Welche Wirkung Medienberichterstattung haben kann, zeigt sich am Beispiel der heute 23-jährigen Natascha Kampusch, die sich 2006 in Österreich aus ihrer achtjährigen Gefangenschaft befreite. In ihrer Biographie schreibt sie, dass sie sich schon im Alter von 10 Jahren intensiv für Berichte über verschwundene, missbrauchte oder getötete Kinder interessierte. Als sie 1998 entführt wurde, wehrte sie sich zunächst nicht gegen die Entführung. Im Moment ihrer eigenen Entführung identifizierte sie sich mit den ihr bekannten Fällen, die von zumeist wehrlosen Opfern gekennzeichnet waren und ergab sich zunächst in ihr vermeintliches Schicksal.

Medien können jedoch nicht nur Angst verbreiten, sondern auch beruhigen und aufklären. Hinsichtlich der Frage, ob Berichterstattung auch präventiv wirken kann, sind die bisherigen Erkenntnisse allerdings nicht eindeutig. Die Polizei spricht sich z. B. für eine „kriminalpräventive Berichterstattung“ aus. Sie versteht darunter u. a., „den Bürgerinnen und Bürgern die Präventionstipps der Polizei bekannt zu machen“ (ProPK o. J., 2). Wenn sich Journalistinnen und Journalisten mit Menschen unterhalten, die Sexualstraftaten erlebt haben, können diese

Gespräche positive (Prävention) wie negative (Retraumatisierung, stellvertretende Traumatisierung) Auswirkungen haben.

Retraumatisierung der Opfer

Der Schwerpunkt der medialen Berichterstattung über Gewalttaten liegt auf Fällen von schwerem Missbrauch bzw. Vergewaltigungen (Scheufele 2005, 148, 163). Diese Formen sexualisierter Gewalt gehen für die Betroffenen mit seelischen Verletzungen und psychischen Folgestörungen einher. Die Opfer sind vielfach traumatisiert. Die negativen Erinnerungen, ihre „Narben der Gewalt“ (Herman 2003) sind bei den Betroffenen besonders stark verankert. Zudem werden Auslösereize, sogenannte „Trigger“, mitgespeichert. Wenn Journalistinnen und Journalisten ein Gewaltopfer befragen, erwarten sie, dass dieses von Verletzungen und Schamgefühlen erzählt, sich an Grausamkeiten und Schmerzen erinnert. Für eine „authentische“ Interviewatmosphäre, das „passende“ Bild zum Text werden Verbrechenopfer teils gebeten, sich erneut an den Ort des Geschehens zu begeben.

„Über Opferschutzmaßnahmen vor Gericht, über Versuche, die Belastungen in einem Verfahren durch wiederholte Verhöre möglichst gering zu halten, wird viel diskutiert. Journalisten machen sich selten Gedanken darüber, dass sie in Interviews genau das gleiche (sic!) tun“ (Fischer 2011, 9). Durch die Berichterstattung erleben Opfer teils erneut Gefühle der Hilflosigkeit und des Kontrollverlusts, wenn sie z. B. in einem Interview durch respektlose Fragen wieder psychisch verletzt werden. „Als ‚sekundäre Viktimisierung‘ bezeichnen Kunczik & Bleh (1995) diese erneute Opferwerdung durch Kriminalitätsberichterstattung: Teilweise durchleben Verbrechenopfer das Geschehen erneut, teilweise fürchten sie Rache der Täter oder Reaktionen im Umfeld, was besonders bei genauer Schilderung des Falls in *Medienberichten* auftritt“ (Scheufele 2005, 60).

Auch Leser oder Zuschauer, die selber Ähnliches erlebt haben oder erleben, können durch die Berichterstattung an diese Ereignisse erinnert und retraumatisiert werden. Daher empfiehlt es sich, bei Berichten über sexuelle Gewalttaten stets auch Unterstützungsangebote für Opfer zu nennen.

Stellvertretende Traumatisierung der Journalist/-innen

Die Gefahr der (Re-)Traumatisierung besteht nicht allein für diejenigen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind. „Trauma kann ansteckend sein“ (Brayne 2007, 89). Berichte über traumatische Erlebnisse können generell insbesondere Auswirkungen auf sogenannte First-Responder-Berufe (z. B. Rettungskräfte) haben, d. h. auf diejenigen, die zuerst am Ort eines Unglücks oder Verbrechens ankommen. Sie können auch Auswirkungen auf die Journalistinnen

und Journalisten haben, die sich intensiv auf die Schilderung extremer Gewalt einlassen. Das Trauma überträgt sich „auf die BerichterstatteInnen selbst, auf diejenigen, die sie technisch und redaktionell unterstützen, die die Bilder schneiden oder die Reportagen ins Internet stellen“ (ebd.). Dieser Prozess wird als „stellvertretende Traumatisierung“ oder auch „stellvertretende Viktimisierung“ bezeichnet. Dabei werden unter Umständen Symptome des Opfers wie z. B. Schlafstörungen und Depressionen übernommen. Auf diese Gefahren können Journalistinnen und Journalisten, aber auch ihre

Arbeitgeber, vorbereitet sein. Letztere sollten Informationen haben, wie sie betroffene Mitarbeiter/-innen unterstützen können.

Konsequenzen für Journalist/-innen

Um die negativen Auswirkungen von Gewaltberichterstattung zu umgehen, gibt es im Wesentlichen drei Ansatzpunkte: die Verwendung von Sprache in der journalistischen Praxis, die Verankerung des Themas in der journalistischen Aus- und Fortbildung



Zu den Bildern dieser Ausgabe

Die Bilder in dieser Ausgabe zeigen Momente aus dem Theaterstück „EinTritt ins Glück“, das im Rahmen des Präventionsprojekts GRENZGEBIETE gegen sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen entstanden ist. GRENZGEBIETE ist in einer Kooperation der Landestelle Jugendschutz Niedersachsen (LJS) und der theaterpädagogischen Werkstatt (tpw) in Osnabrück entstanden. 2012 hat die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. das Projekt von der LJS übernommen.

Das Präventionsprojekt GRENZGEBIETE ermöglicht Jugendlichen, pädagogischen Fachkräften, Lehrerinnen und Lehrern durch das Theaterstück „EinTritt ins Glück“ einen künstlerischen Zugang zum Thema „Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen“. Im Anschluss an das Stück werden mit den Jugendlichen theaterpädagogische Workshops durchgeführt, außerdem werden Fachkräftefortbildungen, Elternabende und Informationsmaterial angeboten.

Kontakt und Buchung:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

Ilka Brambrink

Salzstr. 8, 48143 Münster

Telefon: (0251) 54027

E-Mail: ilka.brambrink@thema-jugend.de

www.thema-jugend.de

und den Rückgriff auf Leitlinien, die Orientierung für angemessene Berichterstattung bieten können.

Die *Sprache* ist das wichtigste Werkzeug eines Journalisten oder einer Journalistin. Bei Berichterstattungen über Gewalttaten ist sie zugleich „gewissermaßen das Spiegelbild des Umgangs mit den Opfern – und entsprechend des Umgangs mit den Tätern und ihren Taten“. Zu dieser Einschätzung kommt die Psychologin Monika Gerstendörfer (2007, 14), die Formulierungen wie z. B. „Triebtäter“ für bedenklich hält. Der Begriff lässt beim Leser/bei der Leserin das Bild einer passiven, von ihrer Natur gedrängten Täterpersönlichkeit entstehen. Der Täter wird zum „Opfer seiner Triebe“ (DGfPI 2001, 8). Durch diese monokausale Begründung werden die Täter entlastet und es wird verschleiert, dass es sich bei Sexualstraftätern meist um planvoll vorgehende und mit Kalkül handelnde Verbrecher handelt (vgl. ProPK o. J., 99). Zudem wird der Mythos eines unbändigen Sexualtriebs gefestigt.

Ein weiterer Aspekt, auf den Journalisten beim sprachlichen Umgang mit dem Thema sexuelle Gewalt achten können, ist nach Gerstendörfer die Verbindung eines potenziell positiven Erlebnisbereiches (Sexualität) mit einem grundsätzlich negativen (Gewalt). Diese Koppelung wird vom Täter durch seine Tat durchgeführt. In der Berichterstattung führen Journalist/-innen diese Verbindung teils weiter. Die Tat wird dadurch bagatellisiert. Insbesondere durch die Verwendung von sexualisierenden Wörtern für die Opfer (z. B. „Lolita“) wird zudem ein gewisser Anteil des Opfers an der Tat impliziert.

Sprache schafft und spiegelt Lebenswirklichkeiten. Jeder Journalist und jede Journalistin kann durch eine bewusste Sprach- und Schreibweise einen Beitrag zur Bekämpfung von Gewalt leisten. Darüber hinaus gebietet schon allein die Verpflichtung zu einer sachlich angemessenen Berichterstattung einen bewussten Umgang mit Sprache gerade bei diesem Thema. Es gilt also, jeweils zu prüfen, ob die gewählten Formulierungen wirklich umschreiben, worin die Tat bestand und was mit dem Gewaltopfer geschehen ist.

Bezüglich der *Aus- und Fortbildung* gibt es schon für Polizeibeamte nur begrenzte Möglichkeiten, sich zu den Themen sexuelle Gewalt und Traumatisierung weiterzubilden. „Noch weniger Fortbildungen gibt es speziell für Journalisten“ (Fromm 2007, 30). Entsprechende Aus- und Weiterbildungsangebote, ggf. auch in Kooperation mit Beratungsstellen, wären wünschenswert und könnten diese Lücke schließen. Teilweise werden diese vom Dart Centre für Journalismus und Trauma (bislang überwiegend im englischsprachigen Raum) angeboten. Diese Stiftung hat zum Ziel, „die Ausbildung aktiver JournalistInnen und JournalismusstudentInnen in der Wissenschaft und Psy-

chologie vom Trauma und seinen Folgen zu unterstützen“ (Brayne 2007, 88).

In entsprechenden Seminaren müssten m. E. drei Schwerpunkte bearbeitet werden: Wissen, Methoden und Haltung. Es sollte Wissen darüber vermittelt werden, was es bedeutet, mit Traumaüberlebenden in Kontakt zu kommen und was die Berichterstattung über Gewalttaten bei allen Beteiligten ggf. bewirken und auslösen kann. Bezüglich der Methodik müsste insbesondere deutlich werden, was bei Interviews mit Betroffenen berücksichtigt werden kann. Beim Umgang mit Verbrechenopfern sind sensible Interviewtechniken gefordert, die den gesamten Menschen in den Blick nehmen und respektvoll behandeln. Neben Hintergrundwissen und angemessenen Methoden ist zudem die journalistische Haltung von Bedeutung. Dazu gehört z. B., sich grundsätzlich über die Ziele der eigenen Berichterstattung und die Werte, die das journalistische Handeln leiten, Gedanken zu machen.

Die verbindlichste *Leitlinie* für den journalistischen Umgang mit Opfern sexueller Gewalttaten ist im Pressekodex (Richtlinie 11.2) festgelegt: „Bei der Berichterstattung über Gewalttaten, auch angedrohte, wägt die Presse das Informationsinteresse der Öffentlichkeit gegen die Interessen der Opfer und Betroffenen sorgsam ab.“ Ergänzend können spezifischere Leitlinien genutzt werden. Kompakte Informationen zu verschiedenen Kriminalitätsthemen bietet z. B. die Handreichung der Polizei für Journalisten (vgl. ProPK o. J.). Allerdings geht sie nicht über Hintergrundinformationen und allgemeine Präventionstipps für die Bevölkerung hinaus.

Im deutschsprachigen Raum hatte als erste Organisation der Frauennotruf Kiel e.V. einen Leitfaden für die Berichterstattung entwickelt. Nach dieser Vorlage erschien 2011 die Broschüre „Sexualisierte Gewalt in den Medien“ der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung. Der Leitfaden geht auf Mythen und Fakten ein, greift die Diskussion um den Sprachgebrauch auf, weist auf Schutzrechte der Verfahrensbeteiligten hin und wirbt für mehr Akzeptanz der Arbeit mit Sexualstraftätern (vgl. DGfPI 2011). Auch das Dart Centre Europe hat ein recht konkretes Merkblatt mit Tipps für das Verhalten von Journalisten vor, während und nach einem Gespräch mit einem Gewaltopfer herausgegeben.

Beim Umgang mit Leitlinien ist allerdings auch Vorsicht geboten. Insbesondere deren Quelle und Motivation sollten nach Möglichkeit gründlich geprüft werden. Die „Empfehlungen für Journalisten“ der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität AHS e.V. (Schalbert o. J.) zielen z. B. schwerpunktmäßig auf den Schutz der mutmaßlichen Täter. Der Verein dahinter setzt sich auf seiner Homepage u. a. für das „Recht des Kindes auf Sexualität“ ein und unterscheidet in seinem Positionspapier zwischen „unverantwort-

lich“ und „verantwortlich handelnden Pädophilen“. ¹ Bei dem letzteren Typ, „der das Kind achtet, stehen die Anziehungskraft, die manches Mädchen, mancher Junge auf ihn ausübt, und die Zuneigung zum Kind in Wechselwirkung und verhindert einen Machtmissbrauch“ (AHS 1999, 1.6).

Es wird hier versucht, zwischen gewaltsamen und nicht gewaltsamen Sexualhandlungen an, vor oder mit Kindern zu unterscheiden, aber dabei wird das bestehende Macht- und Abhängigkeitsverhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen ignoriert. „Suggestiert wird die Harmlosigkeit in den Absichten und im Verhalten Pädosexueller“ (Braun/Hasebrink/Huxoll 2003, 10). Der Verein betreibt demnach Lobbyarbeit für Pädokriminelle und beruft sich dabei in seinen Empfehlungen für Journalisten auch auf den Pressekodex des Deutschen Presserates.

Fazit

Die Berichterstattung über sexuelle Gewalt ist, wie oben geschildert, durchaus anspruchsvoll. Die Journalistin/der Journalist muss ein gutes Maß zwischen öffentlichem Interesse und Opferschutz finden. Es ist eine „Kunst, über Gewalt zu schreiben, ohne diese verbal weiterzugeben“ (Fröhling 2007b, 66). Diese Kunst besteht darin, sich im Spannungsfeld von öffentlichem Interesse, Opferschutz und persönlicher Distanz sicher zu bewegen, angemessene Worte für das zu finden, was für die Opfer sexueller Gewalttaten oftmals beinahe unaussprechlich erscheint und so zu berichten, dass die Betroffenen nicht ihre Würde verlieren, Täter nicht vorverurteilt werden und die Berichte der Prävention und nicht allein der Sensationslust dienen.

Dann öffnet sich auch der Blick auf Geschichten, die Mut gegen Gewalt machen können, die andere Menschen motivieren können, hinzuschauen und sich selbst und andere zu schützen. Und es werden Interviewsituationen vermieden, in denen Betroffene wie Bea M. immer wieder nach möglichst blutigen Szenarien wie rituellen Opfern oder Kindstötungen gefragt werden, bis sie schließlich antwortet: „Da muss ich passen. Ich wurde ‚nur‘ vergewaltigt“ (ebd., 75). ■

Anmerkung:

¹ Auch dieser Begriff wird durchaus strittig diskutiert, heißt er wörtlich übersetzt doch eigentlich „kinderfreundlich“ oder „kinderliebend“ (griech. pais: Knabe, Kind; philia: Freundschaft). Braun u. a. (2003, 11) nutzen daher z. B. in bewusster Abgrenzung zu Pädophilie den Begriff der Pädosexualität. Gerstendörfer bezeichnet auch diesen als irreführend und spricht sich stattdessen für eine Verwendung des Wortes Pädokriminalität aus.

Literatur:

Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität AHS e.V. (Hg.): Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen. Positionspapier von 1988, aktualisiert 1998/99. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität. Gießen 1999. Verfügbar unter: www.ahs-online.de/wb/

pages.veroeffentlichungen/sexualitaet-zwischen-kind-und-erwachsenen.php (Abruf: 15.01.2013).

Braun, Gisela/Hasebrink, Marianne/Huxoll, Martina (Hg.): Pädosexualität ist Gewalt. (Wie) Kann die Jugendhilfe schützen? Weinheim, Basel, Berlin 2003.

Brayne, Mark: Good Practise: Die traumatisierende Wirkung der Trauma-Berichterstattung. In: Wildwasser e.V. Berlin (Hg.): Respekt und Würde. Sexuelle Gewalt als Thema in den Medien. Köln 2007, 83–102.

Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung e.V. (DGfPI) (Hg.): Sexualisierte Gewalt in den Medien. Anregungen zur Berichterstattung über Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Düsseldorf 2011. Verfügbar unter: www.dgfpi.de/tl_files/download/medien/2011-08-11_DGfPI_Medien.pdf (Abruf: 15.01.2013).

Dart Centre Europe (Hg.): Reporting on Sexual Violence. A Dart Centre Europe Tip Sheet. London o. J. Verfügbar unter: dartcenter.org/files/sexual%20violence%20tipsheet_final_27_08.11.pdf (Abruf: 15.01.2013).

Deutscher Presserat (Hg.): Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die publizistische Arbeit nach den Empfehlungen des Deutschen Presserats. Berlin 2008. www.presserat.info/uploads/media/Pressekodex_01.pdf (Abruf: 15.01.2013).

Fischer, Claudia: „Sex-Sklavin“ und „Messer-Monster“ – Wenn Medien über Gewalt berichten. In: Kerner, Hans-Jürgen/Marks, Erich (Hg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2011. Verfügbar unter: www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/1340 (Abruf: 15.01.2013).

Frauennotruf Kiel u.a. (Hg.): Leitfaden zum Opferschutz. Berichterstattung über Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Kiel o. J. Verfügbar unter: www.petze-kiel.de/materialien/2011_06_17_Leitfaden_Opferschutz.pdf (Abruf: 15.01.2013).

Fröhling, Ulla: Der heimliche Lehrplan. Was wir durch die Medien über sexuelle Gewalt erfahren. Eine Beobachtung 1998–2006. In: Wildwasser e.V. Berlin (Hg.): Respekt und Würde. Sexuelle Gewalt als Thema in den Medien. Köln 2007a, 33–55.

Fröhling, Ulla (im Gespräch mit Bea M.): Wieder nur eine Skandalgeschichte? Zwischen Redaktionsalltag und den Wünschen Betroffener. In: Wildwasser e.V. Berlin (Hg.): Respekt und Würde. Sexuelle Gewalt als Thema in den Medien. Köln 2007b, 65–81.

Fromm, Rainer: Für jedes Bild werden Kinder gequält. Worauf bei Berichten über Internetkriminalität geachtet werden muss. In: Wildwasser e.V. Berlin (Hg.): Respekt und Würde. Sexuelle Gewalt als Thema in den Medien. Köln 2007, 27–31.

Gerstendörfer, Monika: Der verlorene Kampf um die Wörter. Opferfeindliche Sprache bei sexualisierter Gewalt. Ein Plädoyer für eine angemessenere Sprachführung. Paderborn 2007.

Herman, Judith L.: Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. Paderborn 2003.

Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid: Gewalttätig durch Medien? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 44/2002, 29–37.

Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK) (Hg.): Kriminalprävention kompakt. Eine Handreichung der Polizei für Journalisten. Stuttgart o. J.

Schallert, Christian: Empfehlungen für Journalisten. Verfügbar unter: ahs-online.de/wb/pages/veroeffentlichungen/nordhorn/journalisten.php (Abruf: 15.01.2013).

Scheufele, Bertram: Sexuelle Missbrauch – Medieneinstellung und Medienwirkung. Wiesbaden 2005.

Gesa Bertels, Soziologin (M.A.) und Diplom-Sozialpädagogin (FH) ist Geschäftsführerin der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V., in Elternzeit. Sie hat an der Freien Journalistenschule (FJS) den Fernstudiengang Journalismus absolviert und das Thema des Beitrags in ihrer Abschlussarbeit behandelt.

Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg hat in Kooperation mit Zartbitter e.V. ein Projekt gestartet, das sich mit Grenzverletzungen unter Mädchen und jungen Frauen auseinandersetzt. Die Pfadfinderinnen entwickeln gemeinsame Regeln für einen grenzachtenden Umgang miteinander und lernen, wie Grenzverletzungen untereinander vorgebeugt werden kann.

„SEE IT – CHECK IT – STOP IT“

Ein Projekt gegen Gewalt unter Mädchen und jungen Frauen

Martina Struckmann

In der öffentlichen Wahrnehmung sind überwiegend Jungen und Männer als Täter (nicht nur) von sexuellen Übergriffen auf Kinder und Jugendliche präsent. Mädchen und junge Frauen kommen fast ausschließlich als Opfer von körperlicher, sexueller oder psychischer Gewalt in den Blick. Bisher spielen Mädchen und junge Frauen als Täterinnen im Bereich von Grenzverletzungen weder in der öffentlichen noch in der Fachdebatte eine Rolle.

Das Projekt „SEE IT – CHECK IT – STOP IT“ der Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) hat das Ziel, typische Formen von Grenzverletzungen unter Mädchen und jungen Frauen zu benennen und verschiedene Möglichkeiten der Prävention zu entwickeln. Darüber hinaus sollen das Thema und die gewonnenen Erkenntnisse sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der fachpolitischen Debatte – nicht nur innerhalb der Jugendverbandsarbeit – mehr Aufmerksamkeit erhalten. Hier fehlt an vielen Stellen noch das Bewusstsein für Gewalt von Mädchen und jungen Frauen, die sich speziell gegen Mädchen richtet.

Gemeinsame Regeln

Im gesamten Projekt ist das UN-Kinderrecht auf Partizipation eine wesentliche Grundlage: Gemeinsam mit den Mädchen und jungen Frauen werden Regeln für einen grenzachtenden Umgang in Gruppenstunden, auf Fahrten und in Zeltlagern erarbeitet. Aus diesen gemeinsamen Regeln werden in einem zweiten Schritt Präventionsmaterialien und Schulungsmaßnahmen für den gesamten Verband entwickelt. Erstmals werden Präventionsmaterialien und damit Methoden geschaffen, die aus der speziellen Sicht von Mädchen konzipiert und damit genau auf ihre besonderen Bedürfnisse abgestimmt sind. Nicht die Sicht von erwachsenen Frauen ist entscheidend für Materialien und Veranstaltungen, sondern die Sicht der Kinder und Jugendlichen selbst. Des Weiteren

werden junge Frauen im Rahmen ihrer Ausbildung zur Gruppenleiterin als Multiplikatorinnen geschult. So werden sie sensibel für grenzverletzendes Verhalten ihrer Gruppenkinder sowie für die gemeinsame Arbeit als Leiterinnen. Mit verschiedenen Methoden erlernen sie in den entsprechenden Situationen zu reagieren. Sie können mit Hilfe der Arbeitsmaterialien zur Prävention von grenzverletzendem Verhalten innerhalb der Gruppenstunde oder dem Zeltlager einen entscheidenden Beitrag leisten. Wichtiges und zentrales Anliegen des Projekts ist es, die Mädchen und jungen Frauen zu bestärken, sich selbst für ihr Recht auf Schutz vor sexuellen, körperlichen und psychischen Grenzverletzungen einzusetzen sowie ihr Anliegen auch in die (jugend-)politische Fachdebatte und in den öffentlichen Raum einzubringen. Bisher wird Gewalt unter Mädchen und jungen Frauen im Rahmen der Aufdeckung von sexualisierter Gewalt in Institutionen und in der (jugend-)politischen Debatte um das Kinderschutzgesetz weitgehend ausgeblendet. Mit diesem Projekt soll die Initialzündung für eine entsprechende Thematisierung gegeben werden.

Als Mädchen- und Frauenverband, der sich seit über 60 Jahren in der außerschulischen Jugendarbeit engagiert, bietet die PSG einen besonders geeigneten Raum, in dem Mädchen und junge Frauen miteinander ins Gespräch kommen, sich selbst ausprobieren und das Einfordern ihrer Rechte unter pädagogischer Begleitung einüben können. Des Weiteren kann durch die hervorragende Vernetzung im (jugend-)politischen Raum von den Mädchen und jungen Frauen selbst der direkte Dialog mit Entscheidungsträger/-innen in Politik und Verwaltung gesucht werden. Im gesamten Verband herrscht ein Klima des Vertrauens, das auf der Achtung jeder Einzelnen als Person beruht und es ermöglicht, Grenzverletzungen zu thematisieren bzw. Personen innerhalb des Verbandes ins Vertrauen zu ziehen.



Fachliche Unterstützung

Gerade im Bereich von Grenzverletzungen vielfältiger Art bedarf es einer fachlichen Unterstützung. Diese wird durch die Expertinnen von Zartbitter e.V. im Bereich der Beratungs- und Präventionsarbeit gegen Grenzverletzungen, Übergriffe und sexualisierte Gewalt in Institutionen gegeben. Der Verein Zartbitter e.V. als eine der ältesten Kontakt- und Informationsstellen gegen sexuellen Missbrauch in Deutschland hat aus diesem Grund eine Kooperation mit der Pfadfinderinnenschaft St. Georg begonnen.

Im Rahmen des Projekts „SEE IT – CHECK IT – STOP IT“ sollen Grenzverletzungen unter Mädchen sichtbar gemacht, am Beispiel von Zeltlagern Möglichkeiten der Prävention erarbeitet und junge Frauen zu Multiplikatorinnen geschult werden. Die Kinder und Jugendlichen erarbeiten in einem geschützten Rahmen typische Situationen von Grenzüberschreitungen. *Dabei ist es von besonderer Bedeutung auf bereits gemachte Erfahrungen der Mädchen und jungen Frauen sowie ihre Lebenswirklichkeit zurückzugreifen.*

Auf welche Art und Weise finden unterschiedlichste Grenzüberschreitungen unter Mädchen und junge Frauen statt? Wie fühlen sich die Betroffenen? Welche gemeinsamen Vereinbarungen können zu einem grenzachtenden Umgang beitragen? Die Mädchen lernen dabei ihre eigenen Grenzen kennen und können diese auch benennen. In der Gruppe können sie ent-

decken, dass sich andere Mädchen in der gleichen oder einer ähnlichen Situation befinden. Dabei ist ein sensibles Vorgehen in der pädagogischen Begleitung unbedingt vonnöten sowohl im Hinblick auf potenzielle Opfer als auch auf grenzverletzende Mädchen oder jugendliche Täterinnen. Die Situationen werden gemeinsam entwickelt und bewertet. Aus diesem Material entstehen im Rahmen des Projekts altersgerechte Arbeitsmaterialien, die in zukünftigen Zeltlagern, Gruppenstunden oder auf Fahrten der Pfadfinderinnenschaft genutzt werden. Außerdem werden Veranstaltungsformate zur Aus- und Weiterbildung von ehrenamtlichen Multiplikatorinnen gestaltet.

Die hauptberuflichen Mitarbeiterinnen der Pfadfinderinnenschaft St. Georg werden im Rahmen von bereits bestehenden Strukturen gesondert geschult. Sie werden durch die Kooperationspartnerinnen dazu befähigt, selbst partizipative Workshops im Rahmen der Leiterinnenausbildung sowie in Gruppenstunden oder auf Zeltlagern durchzuführen. Außerdem können sie in konkreten Fällen von Grenzverletzungen innerhalb einer Gruppe beraten.

Die neuen Erkenntnisse im Bereich Gewalt innerhalb von Mädchengruppen und die gemeinsam mit den Mädchen erarbeiteten Materialien und Veranstaltungskonzepte werden in Kooperation mit Zartbitter e.V. ausgewertet und praxisgerecht aufbereitet. Ziel ist neben der fachlichen und politischen Debatte auch, die gewonnenen Erkenntnisse und Materialien anderen Organisationen,

die mit reinen Mädchengruppen arbeiten, zur Verfügung zu stellen (Verbände/Vereine, offene Einrichtungen, Schulen, Mädchenwohnheime, Reisedienste, Reiterhöfe usw.).

Zeitplan des Projekts

August bis Oktober 2012:
Evaluierungsphase

Durchführung von Workshops mit fachlicher Unterstützung durch Zartbitter e.V. mit Mädchen und jungen Frauen im Bereich der Sommerfreizeiten/des Bundeszeltlagers im August sowie in den Gruppenstunden nach den Sommerferien. Ziel ist, für grenzverletzendes Verhalten innerhalb der verschiedenen Gruppen des Verbandes zu sensibilisieren und erste Materialien für die weitere Entwicklung zu erhalten.

Oktober 2012 bis März 2013:
Konzeptionierungsphase

- Erstellung von Materialien und Veranstaltungsformaten für die weitere pädagogische und politische Arbeit,
- Präsentation der bereits gewonnenen Ergebnisse in den Gremien des Verbandes,
- Konzeption der Kampagne in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnerinnen,
- Suche nach weiteren Kooperationspartnerinnen vor allem im internationalen Bereich, wie zum Beispiel UN Women oder dem Weltverband der Pfadfinderinnen (WAGGGS).

Das Thema wird weiter in den gesamten Verband getragen und die verschiedenen Gremien des Verbandes haben die Möglichkeit, Anmerkungen zu den bereits gesammelten Ergebnissen zu machen. Kleinere Bausteine können bereits in dieser Phase direkt erprobt werden. Des Weiteren sollen Ansprechpersonen für die verschiedenen Ebenen benannt werden, die bei Grenzverletzungen als Vertrauenspersonen fungieren. Durch die Verstärkung von bereits bestehenden Kontakten zu (internationalen) Kooperationspartnerinnen kann das Thema in einen größeren Zusammenhang gestellt werden, was für die Internationalisierungsphase wichtig ist. Besonders vielversprechend ist in diesem Zusammenhang die Zusammenarbeit mit dem Weltverband der Pfadfinderinnen und UN Women im Rahmen der Kampagne „Stop the violence“, die sich mit Gewalt gegen Mädchen auseinandersetzt.

1. Halbjahr 2013:
Multiplikationsphase

- Durchführung von öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen „SEE IT – CHECK IT – STOP IT“ mit weiteren Kooperationspartnerinnen,
- Pressekonferenz und anschließendes Einbringen der neu gewonnenen Erkenntnisse der spezifischen Zielgruppe

in die jugendpolitische Interessenvertretung und in die Fachdebatte,

- neu gestaltete Arbeitsmaterialien werden für externe Nutzer/-innen zur Verfügung gestellt,
- Weiterarbeit am Thema innerhalb des Verbandes (Workshops, Studienteile, Schulung von ehren- und hauptamtlichen Multiplikatorinnen sowie Trainings für Entscheidungsträgerinnen im Verband im Bereich der Advocacy-Arbeit).

In dieser Phase wird das Thema in die Öffentlichkeit getragen. Durch Veranstaltungen mit den Kooperationspartnerinnen und Einbringen der Erkenntnisse in bestehende (jugend-)politische Vernetzung auf Bundes- und Länderebene kann ein Impuls für einen erstmaligen Dialog in diesem Themenfeld gesetzt werden. Darüber hinaus sollen Partnerinnen aus den Medien und der Wirtschaft angesprochen werden, wie zum Beispiel der Journalistinnenverband oder das Unternehmerinnennetzwerk EWMD (European Womens' Management Development International Network). Sowohl die ehrenamtlichen als auch hauptberuflichen pädagogischen Mitarbeiterinnen des Verbandes werden speziell geschult. Mit Hilfe der Arbeitsmaterialien und damit verbundenen neuartigen Methoden wird das Thema altersstufenspezifisch in den Verband hineingetragen.

2. Halbjahr 2013: Europäisierung/Internationalisierungsphase

In der letzten Phase des Projekts werden die in Deutschland gewonnenen Erkenntnisse sowohl in die europäische als auch die internationale Debatte des Verbandes eingespeist und reflektiert. Die in der PSG geschulten Multiplikatorinnen präsentieren die neuen Arbeitsmaterialien und Methoden auf den Europakonferenzen und nehmen an Fortbildungsveranstaltungen des Weltverbandes als Referentinnen teil.

Innerhalb der Pfadfinderinnenschaft St. Georg wird das Projekt zusammen mit den verantwortlichen Gremien des Verbandes unter verschiedenen Gesichtspunkten ausgewertet und es wird eine digitale Dokumentation erstellt. Darüber hinaus findet eine Abschlussveranstaltung zusammen mit allen Kooperationspartnerinnen statt. ■

Martina Struckmann ist Bundeskuratin der Pfadfinderinnenschaft Sankt Georg (PSG). Sie hat Geschichte, Katholische Theologie und Spanisch auf Lehramt studiert.

Kinder und Jugendliche bewegen sich auf selbstverständliche Weise im Internet. Oft kennen sie sich dort besser aus als ihre Eltern oder Lehrkräfte. Täterinnen und Täter nutzen Chatforen und Soziale Netzwerke für Übergriffe bzw. deren Anbahnung. Im Projektunterricht der Fachberatungsstelle „Violetta“ erarbeiten Schüler/-innen, wie sie sich vor Übergriffen im Netz schützen können.

„INTERNET – WAS SOLL MIR SCHON PASSIEREN?“

Prävention von sexuellen Übergriffen im Netz

Jessica Weiß

„Internet – was soll mir schon passieren?“ – ein gern gesagter Satz von Kindern und Jugendlichen, die mit dem Internet aufwachsen und es täglich zum Kommunizieren und Spaß haben nutzen. Soziale Netzwerke, Videoportale und Chattrooms sind dabei nicht mehr wegzudenken – im Gegenteil – ihre Attraktivität steigt sogar weiterhin an. Kaum jemand ist nicht bei Facebook und Co. aktiv. Deshalb ist es wichtig, Kinder, Jugendliche, Eltern, pädagogische Fachkräfte und Lehrer/-innen auf die Gefahren im World Wide Web aufmerksam zu machen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen.

Kinder und Jugendliche sind meistens auf dem Laufenden und wissen über viele Aktualisierungen und Erneuerungen im Internet Bescheid. Dennoch gibt es immer wieder Unsicherheiten im Umgang oder in der Begegnung mit bestimmten Seiten. Das Internet bietet nahezu grenzenlose Möglichkeiten, birgt jedoch auch etliche Gefahren. Jugendliche surfen etwa auf Seiten mit für sie ungeeignetem Inhalt und kommen so mit Pornografie, gewaltverherrlichenden Seiten oder Satanismus in Kontakt. Gefahr lauert zudem in Chatrooms: Pädokriminelle nutzen sie, um Kinder und Jugendliche gezielt anzusprechen und sexuelle Übergriffe auf Mädchen und Jungen anzubahnen.

Junge Nutzerinnen und Nutzer legen deswegen nicht mehr so viel Wert auf das Chatten in öffentlichen Chaträumen. Kommunikation gehört zwar nach wie vor zu den beliebtesten Internettätigkeiten, aber mit einer Verschiebung hin zur Unterhaltung in sog. Messengern (ICQ und msn) bzw. über die Chatfunktion von Plattformen wie Facebook. Auf diese Weise treten Jugendliche immer häufiger mit Bekannten, aber auch Unbekannten in (Chat-)Kontakt. Bei den Messenger-Programmen legt man Kontaktlisten an, in die die Personen, mit denen man chatten möchte, aufgenommen werden.

„Jeder vierte Internet-Nutzer hat sich entsprechend auch schon einmal mit Personen

getroffen, die nicht zu den realen Bekanntschaften zählen, sondern die er oder sie im Internet kennengelernt hat. Je älter die Internet-Nutzer sind, desto häufiger kommt es zu solchen Begegnungen. Selbst bei den 12- bis 13-Jährigen haben sich schon elf Prozent mit reinen Internetbekanntschaften getroffen, bei den 18- bis 19-Jährigen steigt dieser Anteil auf 39 Prozent an. Auch neigen bildungsschwächere Jugendliche stärker dazu, sich mit Fremden zu treffen.“ (JIM-Studie 2010, 50)

Das Internet wird für gezielte, sexuelle Übergriffe genutzt. Dazu dienen vor allem Chattrooms und Soziale Netzwerke, in denen sich nahezu alle Kinder und Jugendlichen ab einem Alter von elf Jahren oder auch früher aufhalten. In diesem Zusammenhang stellt sich häufig heraus, dass Erwachsene mit dem Medium Internet überfordert sind bzw. eigentlich gar nicht aufgeklärt sind, was hier alles möglich ist. Viele Eltern wissen z. B. nicht, dass das Mindestalter für Facebooknutzer bei 13 Jahren liegt.

Kontaktbörse für sexuelle Übergriffe

„Über Netzwerke und Internet-Chats wie Schüler-VZ, Facebook oder ICQ soll der Erzieher die Jungs zunächst angesprochen haben. Dann erschlich er sich das Vertrauen der Kinder und überredete sie, sich mit ihm zu treffen. Als Köder versprach B. ihnen Geld oder teure Geschenke – etwa Handys. Dann bestellte er die Schüler zu einem abgelegenen Parkplatz oder zum Ortsrand von Holzminden. In mindestens neun Fällen fuhr B. knapp 80 Kilometer weit, um sich in seinem Auto an den Kindern zu vergehen.“ (Auszug aus einem Internetforum für Mütter)

Leider sind solche Fälle keine Seltenheit, wobei die Dunkelziffer noch höher liegt. Für Täter/-innen bietet das Internet einen großen Spielraum, um Kinder und Jugendliche zu manipulieren. Häufig haben sie Strategien und wissen, wie man sich Vertrauen er-

schleichen kann. Es gibt etwa sogenannte „Fakeaccounts“, in denen man sich als jemand anderes präsentieren und die Kinder und Jugendlichen täuschen kann.

In jeder Schulklasse gibt es mindestens ein Kind, das schon einmal mit sexuellen Äußerungen und Nacktbildern/Videos per Chat oder Netzwerk belästigt wurde. Kinder und Jugendliche werden regelmäßig gegen ihren Willen mit sexuellen Äußerungen oder direkt vor laufender Kamera mit sexuellen Handlungen konfrontiert. Häufig versuchen Chatter sie zu überreden, sich vor der Kamera zu präsentieren. Das geforderte Material können sie dann zur Erpressung nutzen. Für Kinder und Jugendliche ist das nichts Neues, jedoch wissen sie oft nicht, wie sie darauf reagieren sollen.

„Bei ICQ hat mir mal einer gesagt, ich soll meine Webcam einschalten. Hab ich nicht gemacht, sondern ihn aufgefordert seine anzumachen. Der hat sich dann davor befriedigt. Das war eklig (...)“ (Schülerin aus Hannover, 6. Klasse).

Eltern werden über solche Vorkommnisse selten informiert, auch aus Angst, dass sie ihren Kindern Chats oder Soziale Netzwerke verbieten könnten.

Umso wichtiger ist es, Eltern über die virtuelle Welt von Kindern und Jugendlichen aufzuklären und ihnen Einblicke zu geben, um den Kindern einen sicheren und vergnüglichen Umgang zu ermöglichen.

Einblick in die Praxis

Das Internetprojekt der Fachberatungsstelle für sexuell missbrauchte Mädchen und junge Frauen „Violetta“ arbeitet mit Schülerinnen und Schülern der Klassen 5–9, bietet Elternabende, Großvorträge und auch Fortbildungen für Lehrer/-innen an.

Wenn ich mit Kindern und Jugendlichen arbeite, ist es mir wichtig, dass der Projektunterricht zum größten Teil ohne Lehrkräfte stattfindet. In der bisherigen Arbeit hat sich herausgestellt, dass ohne die Anwesenheit von Lehrkräften freier über eigene Erlebnisse gesprochen wird.

Begonnen wird zunächst im Stuhlkreis mit einer Vorstellung der Fachberatungsstelle „Violetta“. Zuerst ist es bedeutsam zu erklären, dass wir mit den Schüler/-innen nicht arbeiten, um ihnen das Internet madig zu machen, sondern um sie auf Gefahren hinzuweisen und ihnen einen sicheren Umgang mit dem Internet zu ermöglichen.

Die Schüler/-innen bekommen im gesamten Projektunterricht Raum, um eigene Erfahrungen oder Erlebnisse mitzuteilen und Fragen zu stellen.

Das Internetquiz

Beliebt unter Kindern und Jugendlichen ist das sogenannte Internetquiz. Die Klasse wird in zwei Gruppen aufgeteilt, eine freiwillige Person stellt sich in die Mitte des Kreises und erhält eine Karte mit einem Be-

griff, der mit dem Internet zu tun hat. Dieser Begriff wird der Gruppe dann entweder beschrieben, vorgespielt oder angemalt. Beide Gruppen haben nun die Möglichkeit, den auf der Karte stehenden Begriff zu erraten. Interessant bei diesem Spiel ist der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen.

Wenn ich das Spiel an einem Elternabend anwende, fällt auf, dass Eltern weitaus länger brauchen, um die Begriffe zu erklären und zu erraten. Viele Eltern wissen mit einigen Begriffen gar nichts anzufangen und sind überrascht, wie gut sich ihre Kinder auskennen.

Für Kinder und Jugendliche hat das Quiz einen Spaß- und einen Lerneffekt. Begriffe, die nicht so schnell erraten werden, können noch einmal genauer erläutert werden. Andere Karten bieten einen enormen Diskussionsbedarf. Manchmal wird das Quiz noch ausgeweitet, indem sich die Schüler/-innen eigene Begriffe ausdenken und auf entsprechende Karten notieren. Hier kann man sich dann z. B. noch einmal untereinander die vielfältigen Funktionen in Sozialen Netzwerken erklären. Diese werden zwar gerne und oft genutzt, jedoch wissen viele Schülerinnen und Schüler nicht, welche Funktionen wichtig sind und welche nicht.

Gerade das kann man gut an dem allgemein bekannten Fall der Hamburger Schülerin Thessa erkennen. Thessa hatte über das Internetportal Facebook Freunde zu ihrer Geburtstagsfeier eingeladen, dabei aber vergessen, die Einladung mit einem „Privat“-Häkchen zu versehen. Daraufhin waren 1500 Jugendliche der Einladung gefolgt.

Für Kinder und Jugendliche sind die einzelnen Einstellungen in Sozialen Netzwerken, die dem Datenschutz dienen, unbedeutend. Zum einen dauert es lange, sich intensiv damit zu beschäftigen und außerdem steht die Selbstdarstellung in Sozialen Netzwerken im Vordergrund. Um ihre Wahrnehmung zu schärfen, verteile ich an die Schüler und Schülerinnen eine Art Profil. Sie haben dann die Möglichkeit jeweils ein Profil so auszufüllen, wie sie es auch im Internet getan haben. Anschließend lesen Einzelne ihr Profil im Stuhlkreis vor, während alle anderen die Aufgabe haben zu beurteilen, wie diese Person sich im Netz darstellt. Gerade bei Facebook scheint es für viele Kinder und Jugendliche unabdingbar zu sein, den vollen Namen, die Schule und das Geburtsdatum anzugeben – schließlich möchte man auch gefunden werden.

Wenn ich einzelne vorlesende Schüler/-innen dann bitte, ihr Profil an die nächste Bushaltestelle zu kleben, wird vehement protestiert. Über die vielen anonymen Beobachter/-innen machen sich die Facebooknutzerinnen und -nutzer allerdings weniger Gedanken.

„Veröffentliche nur so viel, wie du einem beliebigen Menschen auf der Straße von Dir erzählen würdest.“ (Knoke 2007)

Blind Date

Um die Themen Chatten und Soziale Netzwerke zu intensivieren, gibt es ein Filmbeispiel. „Blind Date“ handelt von zwei jugendlichen Mädchen, die sich per Chat mit zwei etwas älteren Jungen verabreden. Im Film zeigt sich das eine Mädchen sehr skeptisch, geht aber dennoch aus Freundschaftsgründen mit ihrer Freundin zu dem Treffen, bei dem sie fast Opfer einer Vergewaltigung wird. Dieser Film ist für Jugendliche sehr eindringlich und macht nachdenklich. Deshalb nehmen wir uns einige Zeit, den Film in der Runde zu besprechen. Hier haben die Schülerinnen und Schüler noch einmal die Möglichkeit das eventuelle Ausmaß von Leichtsinnigkeit beim Chatten zu beurteilen. An diesem Punkt sprechen wir auch über das Verhalten von Täter/-innen und Schutzmöglichkeiten.

Was für Strategien wenden sie an? Wie manipulieren sie? Was sind das überhaupt für Menschen? Wie kann ich mich am besten schützen?

Zur Unterstützung dieser Reflexion dient unter anderem ein kurzer Chatdialog, den zwei Schüler/-innen vorlesen. Beschrieben wird ein Chat, in dem ein Mann ein 12-jähriges Mädchen überredet zu einem „Schüler-Casting“ zu kommen. Aus diesem Dialog kann man die manipulativen Strategien von Online-Täter/-innen erkennen. Zum Abschluss des Themas Soziale Netzwerke/Chatten folgt ein Kurzfilm über das Verhalten von Online-Täterinnen und -Tätern. Der Film „Netfriends“ zeigt deutlich, wie selbstverständlich das Internet als Plattform für sexuelle Übergriffe genutzt wird. Daran anknüpfend sprechen wir darüber, warum man zum „Opfer werden“ kann und wie man sich vor solchen Angriffen schützen kann.

Erfahrungsaustausch

Bei jedem Themenschwerpunkt Sorge ich für genügend Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch, da vor allem nach Fallbeispielen oder Filmen Redebedarf besteht. Gerade Mädchen berichten von unangenehmen Chat-Erfahrungen und nutzen die Gelegenheit, dies mitzuteilen. Viele Schüler und Schülerinnen haben solche Erlebnisse gehabt und können sich so gegenseitig Ratschläge geben.

Was tue ich, wenn mich immer wieder eine Person versucht zu überreden, meine Cam einzuschalten? Wie verhalte ich mich am besten, wenn mir jemand Nacktbilder von sich zukommen lässt oder sich vor der Kamera befriedigt? Wie kann ich verhindern, dass jemand mein Profil hackt und „meinen Freunden“ komische Nachrichten schickt?

Realität und Virtualität

Eine klare Grenze zwischen Realität und Virtualität ist heutzutage kaum mehr zu ziehen, da aufgrund der fortschreitenden Techno-

logien, Realität und Virtualität immer mehr miteinander verschmelzen. Das Internet bietet mit seiner grenzenlosen Vielfalt enorme Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, auch oder gerade deshalb wird es täglich in unterschiedlichen Formen missbraucht. Kinder und Jugendliche kommen kaum darum herum, sich dem rasanten Wandel des World Wide Webs anzupassen. Die Welt, in der wir leben, prägt uns; aber auch der Aufenthalt in virtuellen Lebensräumen hat Auswirkungen auf die Menschen, die sich in ihnen bewegen. Eltern und Lehrer/-innen sind deswegen immer stärker gefordert, sich einen Überblick zu verschaffen, um als begleitende und unterstützende Ansprechpartner/-innen zur Verfügung zu stehen. Kinder und Jugendliche müssen präventiv unterstützt werden. *Angebote statt Verbote sollten im Vordergrund stehen.* Es ist sinnvoll, Kinder und Jugendliche zu loben, wie fortgeschritten sie in der Welt des Internets sind. Gleichzeitig lohnt es sich, ihnen Fragen zu stellen oder als Eltern bzw. Lehrkräfte etwas über das Internet von ihnen zu lernen. So bleiben Eltern und Lehrer/-innen im Gespräch und stehen als Vertrauensperson zur Verfügung. ■

Literatur:

Knoke, Felix: Die Gefahren des sozialen Netzes. 2007. Abrufbar unter: www.spiegel.de/netzwelt/web/privatsphaere-die-gefahren-des-sozialen-netzes-a-517584-5.html (Abruf: 09.01.2013)

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): JIM 2010. Jugend, Information, (Multi-)Media. 2010. Abrufbar unter: www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf10/JIM2010.pdf (Abruf: 10.01.2013)

Jessica Weiß ist Diplom-Sozialpädagogin und arbeitet bei der Fachberatungsstelle Violetta e.V. für sexuell missbrauchte Mädchen und junge Frauen in Hannover. Ihr Arbeitsschwerpunkt ist die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und Lehrkräften zur Prävention von sexualisierter Gewalt im Internet.

Die Theaterpädagogin Anna Pallas hat mit ihrem Team von der „theaterpädagogischen werkstatt“ (tpw) das Stück „EinTritt ins Glück“ entwickelt, das sich mit sexuellen Grenzverletzungen unter Jugendlichen auseinandersetzt. Gemeinsam mit der Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz NW e.V. führt die tpw das Projekt GRENZGEBIETE durch, bei dem sowohl das Stück gespielt wird als auch Fortbildungen für Lehrkräfte und Workshops für Schüler/-innen durchgeführt werden.

„EIN EMOTIONALER ZUGANG ZUM THEMA“

Interview mit Anna Pallas über das Theaterstück „EinTritt ins Glück“ und das Projekt GRENZGEBIETE

Was macht die tpw eigentlich? Wer seid ihr?

Präventionsarbeit mit den Mitteln des Theaters - dafür steht die „theaterpädagogische werkstatt gGmbH“ (tpw), die von Reinhard Gesse und mir 1994 gegründet wurde und sich eine herausragende Stellung im Bereich Präventionstheater erarbeitet hat. Vorausgegangen war die Idee, die persönlichen Erfahrungen und Kenntnisse aus der Theaterarbeit und der Arbeit als Pädagogin (und Mutter dreier Kinder) in ein Programm zusammenzuführen, das pädagogisch und methodisch fundiert Kinder in altersgemäßer Sprache erreicht. Herausgekommen ist „Mein Körper gehört mir!“, ein Präventionsprogramm gegen sexuellen Missbrauch für Grundschulkindern der 3. und 4. Klasse.

Heute hat die theaterpädagogische werkstatt über hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie ist bundesweit und über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt. Wir haben in hunderten von Städten vor mittlerweile annähernd 2 Millionen Kindern und Jugendlichen gespielt. Die tpw entwickelt sich weiter und so hat sich das Themenspektrum unseres theaterpädagogischen Angebotes seit unseren Anfängen auch deutlich erweitert. Es umfasst neben der sexuellen Gewalt gegenüber Kindern auch Drogenkonsum, häusliche und schulische sowie rechte Gewalt. Unsere Methode: Mit Geschichten und Identifikationsfiguren, mit Sprache, Musik und viel Humor den Blick und die Sinne der Kinder und Jugendlichen zu schärfen und sie zu ermutigen, ihre Gefühle wahrzunehmen, eigene Positionen zu vertreten und unabhängige Entscheidungen zu treffen. Ziel unserer Arbeit ist, Kinder auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu unterstützen und ihnen Strategien zur Lebensbewältigung an die Hand zu geben.

Wie und warum ist das Stück entstanden?

Da der besondere Fokus unserer Arbeit sich auf die Prävention von sexuellem Miss-



brauch richtet, war es nur konsequent, sich mit dem Thema sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen zu befassen. Durch die enge Zusammenarbeit mit Beratungsstellen und Therapeuten wissen wir, wo sich aktuell die größten Problemfelder auftun. Aktuelle Untersuchungen zufolge machen fast zwei Drittel der Mädchen, aber auch ein erheblicher Teil der Jungen im Teenageralter ungewollte sexuelle Erfahrungen. Das Spektrum sexueller Übergriffe reicht bis zu massiven Attacken, Nötigungen oder Vergewaltigungen. Doch sexualisierte Gewalt meint nicht nur Missbrauch und Vergewaltigung. Viele Jugendliche machen Erfahrungen mit obszönen Beleidigungen und sexualisierten Beschimpfungen, ausgesprochen und per SMS, oder mit bloßstellenden Handyfilmen, die nicht nur versendet, sondern auch ins Internet gestellt werden. Häufig werden diese Gewaltformen von den Betroffenen einfach hingenommen. Eine Erklärung hierfür ist sicher auch, dass die Täter in der Regel keine Fremden, sondern Bekannte oder Freunde sind.

Mit dem Projekt GRENZGEBIETE setzen wir genau hier an. Wir haben es gemeinsam



mit der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (LJS) entwickelt, mit der wir bereits beim Anti-Gewalt-Projekt „Große Klappe – stumme Schreie“ erfolgreich zusammengearbeitet haben.

Unsere Aufgabe im Projekt ist der theaterpädagogisch-künstlerische Part. Wir haben das Theaterstück „Eintritt ins Glück“ entwickelt und realisiert und durch einen sich anschließenden Workshop zur Vertiefung des Themas ergänzt. Dabei ist das Stück nicht „rein pädagogisch“, sondern erfüllt selbstverständlich auch unsere hohen künstlerischen Ansprüche an eine intensive, fesselnde und berührende Theaterproduktion.

Wie setzt man ein so delikates, heikles Thema in ein Theaterstück um?

Bevor mit dem eigentlichen Schreiben des neuen Programms begonnen werden kann, gibt es eine intensive Vorbereitungsphase der Recherche und thematischen Einarbeitung. Die verantwortlichen Kollegen führen einen langen und intensiven Austausch mit Fachleuten zum Thema. Wir sind dankbar, dass wir hierfür aufgrund unserer langjährigen Erfahrung und unserer hohen Reputation auf ein umfangreiches Netzwerk zurückgreifen können. Die Gespräche mit Therapeuten und Vertretern von Beratungsstellen haben uns bei den Vorbereitungen zu „Eintritt ins Glück“ besonders geholfen, da wir Einsicht in zahlreiche Fallbeispiele gewinnen konnten, die letztendlich der Geschichte, die wir in unserem Programm erzählen, ihre inhaltliche Struktur gegeben hat.

Wie passt Theater und Prävention zusammen?

Theaterpädagogik ist eine eigenständige künstlerisch-pädagogische Disziplin, bei der der Mensch im Mittelpunkt steht, das

Individuum in seinem jeweiligen sozialen und gesellschaftlichen Kontext, mit seiner sprachlichen, mimischen und gestischen Ausdrucksfähigkeit. Mit diesen Fähigkeiten arbeitet die Theaterpädagogik, entwickelt sie in einem künstlerischen und sozialen Bezugsrahmen weiter und macht offen für soziale Themen, auch sogenannte Tabuthemen.

Die tpw macht seit 19 Jahren Präventionsarbeit mit den Mitteln des Theaters. Unser Ziel ist es, Kinder und Jugendliche stark zu machen, bevor andere ihre Schwächen ausnutzen. Wir setzen auf den emotionalen Zugang, um für Themen wie (sexuelle) Gewalt, Sucht, Rechtsradikalismus zu sensibilisieren. Im Experimentierraum Theater erreichen wir die Kinder und Jugendlichen über und mit unseren Programmen, machen sie offen für Themen, die sie berühren, die ihnen vorab vielleicht sogar Angst machen.

Wir nehmen sie ernst mit ihren Sehnsüchten, Sorgen und Fragen. Wir ermutigen sie, ihre Gefühle – sich selbst – ernst zu nehmen und ihnen zu trauen, eigene Meinungen zu vertreten und unabhängige Entscheidungen zu treffen. Selbstbewusstsein entwickelt sich, wenn man sich sicher und angenommen fühlt. Selbstbewusstsein ist die beste Prävention.

Wie geht's euren Schauspieler/-innen damit, dass sie über ein so ernstes und betreffendes Thema spielen? Gab es unter ihnen Bedenken, mit dem Stück oder den Workshops etwas loszutreten?

Wir haben sehr engagierte und sich für ihre Arbeit begeisternde Kollegen, die sich den Zielen der tpw verschrieben haben! Bei der Auswahl der Teams achten wir nicht nur auf schauspielerische Qualitäten, die gerade bei „Eintritt ins Glück“ absolute Voraussetzung sind, sondern auch auf soziale und pädagogische Kompetenzen, die für den an die Aufführung sich anschließenden Workshop, unumgänglich sind. Neben der schauspielerischen Arbeit, dem Proben des Stücks, werden die Kollegen für die von ihnen zu veranstalteten Workshops gezielt ausgebildet. Dies bedeutet u. a. eine thematische Einarbeitung, pädagogische Schulung und Workshopführung. Hier ist auch der Platz, um bestehende Bedenken zu besprechen und Hilfestellungen zu geben. Trotz des sich so entwickelnden professionellen Zugangs bleibt natürlich eine menschliche Betroffenheit bei Einzelschicksalen, die jeder verarbeiten muss. Auch hier nehmen wir unsere Verantwortung ernst und bieten Hilfe an. Falls Kollegen psychologische Beratung wünschen, können wir diese sofort vermitteln.

Wie reagieren Jugendliche auf das Stück? Zum Beispiel auf die ehrliche/derbe Sprache?

Wir konnten durch die Publikumsreaktionen, die Gespräche im Workshop mit den





Jugendlichen und die von den Schülern ausgefüllten Evaluationsbögen den Eindruck gewinnen, dass sich die Jugendlichen im Stück wiederfinden. Die überwiegende Mehrheit hält die Thematik der sexuellen Übergriffe unter Jugendlichen für wichtig. Die Sprache und die manchmal beklemmenden Szenen werden nicht als zu drastisch bewertet. Befürchtungen kritischer Stimmen, das Stück sei im Ganzen zu krass, konnten durch die Beurteilung der Schüler deutlich widerlegt werden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch der Umstand, dass die überwiegende Mehrheit der Schüler es positiv fand, dass die Problematik „Sexuelle Übergriffe“ nicht von den Lehrern besprochen wurde, sie sich nach dem Projekt gut informiert fühlten und nun wissen, was gegebenenfalls zu tun ist.

Was hat dich in der Arbeit mit GRENZGEBIETE überrascht, was hattest du anders erwartet?

Wir waren und sind sehr erfreut über die große Resonanz der Schulen. Lehrerinnen und Lehrer können nicht jedes Thema fachlich umfassend bedienen und setzen daher unsere Präventionsarbeit an ihren Schulen gerne ein. Trotz unserer langjährigen inszenatorischen Erfahrungen sind wir immer wieder überrascht über den hohen Personal- und Arbeitsaufwand. Neben den Alltagsgeschäften ein neues Stück inhaltlich vorzubereiten, zu schreiben und zu inszenieren ist ein immenser Kraftakt, den man nicht mal „so eben nebenbei“ stemmt. Und der Idealismus, mit dem wir an die Arbeit

gehen, verschleiert uns manchmal vorab etwas den Blick für logistische Notwendigkeiten und Zwänge!

Würdest du ein solches Stück jederzeit wieder inszenieren?

Bis ein neues Programm wirklich reibungslos an den Schulen läuft, ist es ein weiter Weg. Die meisten Anfangsschwierigkeiten haben dabei nur sehr wenig mit künstlerischen Fragen zu tun. Sicher gibt es auch hier einmal kleine Korrekturen in der Inszenierung, doch eigentlich sind es immer die zahlreichen kleinen Fragen rund um eine Aufführung und ihre Disposition, die uns viel Zeit und auch Nerven(!) kosten: Welche Schauspieler können an dem vorgegebenen Termin eingesetzt werden? Ist die Bühne in der Schule groß genug? Wie sieht es mit der Deckenhöhe aus? Wo übernachten die Kollegen? Wer ist unser Ansprechpartner in der Schule? ...Und trotzdem, mit guten Kooperationspartnern, ausreichenden finanziellen Mitteln und unter der Voraussetzung, dass unsere Ressourcen ausreichen, sind wir immer wieder dabei!

Herzlichen Dank für das Interview und weiterhin alles Gute für eure wichtige Arbeit!

Die Fragen stellten Ilka Brambrink und Regina Laudage-Kleeberg.

Das Projekt GRENZGEBIETE buchen!



Seit August 2012 bieten die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. und die „theaterpädagogische werkstatt“ (tpw) in Osnabrück das Projekt GRENZGEBIETE an.

Ziele des Projekts sind:

- Mädchen und Jungen in der Wahrnehmung ihrer Grenzen zu stärken,
- pädagogischen Fachkräften in Jugendarbeit und Schule Anregungen für die Präventionsarbeit zu geben und
- Eltern dabei zu unterstützen, mit ihren Kindern über das Thema ins Gespräch zu kommen.

Neben dem Theaterstück „EinTritt ins Glück“, was gemeinsam mit einem anschließenden Workshop Schülerinnen und Schülern einen Einstieg in die Thematik ermöglichen soll, werden Fachkräftefortbildungen, Elternabende und Informationsmaterial angeboten. Das Projekt wird aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen bis einschließlich Juli 2013 gefördert und ist für Schulen und Einrichtungen kostenlos.



Ilka Brambrink, Projektkoordinatorin und Koordinatorin von GRENZGEBIETE

Bei Rückfragen oder zur Buchung des Projekts wenden Sie sich bitte an:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. Ilka Brambrink Salzstr. 8, 48143 Münster Telefon: (0251) 54027 E-Mail: ilka.brambrink@thema-jugend.de www.thema-jugend.de

MATERIAL ZUM THEMA

Power-Child e.V. (Hg.)

E.R.N.S.T. machen

Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern. Ein pädagogisches Handbuch

Verlag Mebes & Noack, Köln 2008.

E.R.N.S.T. bedeutet **E**rkennen von Anzeichen sexueller Gewalt, **R**uhe bewahren, **N**achfragen, **S**icherheit herstellen, **T**äter stoppen und Opfer schützen.

Den Opfern sexueller Gewalt gerecht werden und gleichzeitig angemessene Täterarbeit entwickeln – das erfordert viel Aufmerksamkeit und das ständige Ringen um Klarheit im pädagogisch-therapeutischen Alltag. Die Autor/-innen haben Arbeitsmaterial entwickelt, das in der Kinder- und Jugendarbeit der Orientierung dienen soll. Nach einem einleitenden fundierten Fachteil werden eindrucksvoll die derzeitigen Kenntnisse erörtert. Aufbauend darauf wird für pädagogisch-therapeutische Berufe Schritt für Schritt in allen Aspekten aufgefächert: Primärprävention, Intervention und Krisenmanagement, Umgang mit Öffentlichkeit und Behörden.

Der Materialteil enthält Arbeitsbögen für Mitarbeiter/-innen der Kinder- und Jugendhilfe und Fallbeispiele zur systematischen Erarbeitung und Anwendung der fünf Schritte aus E.R.N.S.T. Für die direkte Arbeit mit Jugendlichen wurden 50 Arbeitsbögen zur praktischen Umsetzung erstellt.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutzzentren e.V.

Arbeit mit sexuell übergriffigen (männlichen) Jugendlichen

Die Kinderschutzzentren, Köln 2012.

Der Umgang mit sexuell übergriffigen Jugendlichen unterscheidet sich nach Alter der Jugendlichen, der Art der sexuellen Übergriffe, dem sozialen Umfeld und der Frage nach Strafmündigkeit. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass viele erwachsene Sexualstraftäter/-innen bereits im Kindes- und Jugendalter erste sexuelle Übergriffe begangen haben, ohne dass dies Konsequenzen gehabt hätte, die sie zu einer Verantwortungsübernahme für ihre Taten und zur Beendigung ihres grenzverletzenden Verhaltens veranlasst hätten. Frühe therapeutische und pädagogische Behandlungsansätze können eine solche Entwicklung verhindern und tragen so gleichzeitig zum Opferschutz bei. Jugendhilfe und Psychiatrie haben in den letzten Jahren entsprechende Angebote entwickelt, die sexuell aggressive Jugendliche unterstützen sollen, ein angemessenes soziales und sexuelles Verhalten zu entwickeln.

Das Fachbuch beschäftigt sich u. a. damit, ob es „typische“ Lebensbiografien sexueller grenzverletzender Jugendlicher gibt, wie es kommt, dass Jugendliche sexuell auffällig werden und welche Erfahrungen es zur Wirksamkeit der verschiedenen Behandlungsansätze gibt. Es bietet einen Ausblick, wie die Kooperation von Jugendhilfe und Justiz gelingen kann.

Medienprojekt Wuppertal

Sexualisierte Gewalt Nr. 2

7 Filme von betroffenen Mädchen

90 Min., freigegeben ab 12 Jahren, Kaufpreis 40,- Euro, Ausleihe 15,- Euro, Wuppertal 2007.

In dem Video beziehen fünf Mädchen Stellung und beschreiben deutlich, wo ihre persönlichen Grenzen liegen, wo sexualisierte Gewalt schon im Alltag beginnt und wie sie sich gegen Übergriffe wehren. In Interviews mit inszenierten Szenen, einem Gedicht und einem Rap machen sie aufdringlichen Typen klar: Finger weg!

Brinken, Peer/Spehr, Aranke/Romer, Georg/Berner, Wolfgang (Hg.)

Sexuell grenzverletzende Kinder und Jugendliche

Pabst Verlag, Lengerich 2010.

In diesem Buch tragen namhafte Praktiker/-innen und Wissenschaftler/-innen den aktuellen Kenntnisstand über sexuell grenzverletzende Kinder und Jugendliche zusammen. Dabei werden Grundlagen, kriminologische, diagnostische und präventive Aspekte ebenso berücksichtigt wie Therapie, Prognose und Begutachtung. Kontroverse und innovative Darstellungen zu den Themen sollen die Leser/-innen animieren, sich zu informieren, aber auch bisherige Meinungen in Frage zu stellen. Das Buch ist für diejenigen hilfreich, die einen Einstieg in das Thema finden wollen oder bereits mit sexuell grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.)

Mutig fragen - besonnen handeln

Informationen für Mütter und Väter zur Thematik des sexuellen Missbrauchs an Mädchen und Jungen

Rostock 2012, 6. Aufl.

Für Mütter und Väter ist es kaum vorstellbar, dass ihre Tochter oder ihr Sohn von sexuellem Missbrauch betroffen sein könnte. Sie empfinden den Gedanken daran unerträglich. Sexueller Missbrauch an Kindern ist ein Thema, das Eltern zutiefst verunsichern oder emotional belasten kann. So richtet sich diese Broschüre sowohl an Mütter und Väter, die sich über sexuellen Missbrauch informieren und ihm vorbeugen möchten, als auch an Eltern, die sexuelle Gewalt an ihrer Tochter oder ihrem Sohn befürchten oder deren Kind tatsächlich missbraucht wurde. Die Broschüre bietet außerdem ein Verzeichnis der Anlauf- und Beratungsstellen, weiterführende Literatur und Links.

Mebes, Marion/Klees, Esther/Schmitz, Ka

Katrins Geheimnis

Eine Geschichte über sexuelle Übergriffe unter Geschwistern

Verlag Mebes & Noack, Köln 2009, 2. überarb. Aufl.

Katrin und Nina sind beste Freundinnen. Alles teilen sie miteinander - auch die blöden Schulaufgaben. Durch Zufall wird Nina Ohrenzeugin einer Begegnung zwischen Katrin und ihrem ältesten Bruder, die sie zutiefst verstört. Sie träumt schlecht und ist sicher, dass hier einfach etwas nicht stimmt. Doch Katrin will ihr nichts davon erzählen. Im Gegenteil, sie zieht sich völlig zurück und mauert sich ein. Nina quält sich und fragt schließlich ihre Mutter um Rat. Gemeinsam überlegen sie, wie sie Katrin helfen können. Sexuelle Übergriffe unter Kindern und Geschwister incest sind das zentrale Thema dieses Buches für Kinder von 7-9 Jahren. Es enthält zusätzlich 40 Seiten pädagogisches Begleitmaterial, um Eltern und Fachkräften zu helfen, mit diesem Thema umzugehen.

Wir empfehlen folgende Ausgaben der Reihe Elternwissen als Ergänzung zu diesem vorliegenden Themenheft.

Infos gibt es auch im Internet:
www.thema-jugend.de

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8
48143 Münster
Telefon: (02 51) 5 40 27
Telefax: (02 51) 51 86 09



Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



STOPPT DEN BILDUNGSWAHN!

Immer frühere institutionelle Betreuung, Erziehung und Bildung, „Delfin 4“, „Delfin 5“ und Sprachförderung, „Early English“, „Zahlenland“ und Schuleingangstests. Das sind nur einige der Schlagworte, hinter denen gewaltige inhaltliche Veränderungen der einst situativen und kindzentrierten Elementarpädagogik in Kindergärten stehen. Aus diesen sind längst Tageseinrichtungen für Kinder geworden und der Druck auf die dort tätigen Erzieher/-innen, auf die Leitungen und die Träger wächst trotz einer gesetzlich festgeschriebenen Trägerautonomie bezüglich des pädagogischen Konzepts. Seit dem Schock der ersten PISA-Studie (2001) und weiteren anderen Studien, die teils ein vernichtendes Urteil über die deutsche Bildungslandschaft fällten, ist nichts mehr so, wie es einmal war. Politik und Wirtschaft fordern unisono ein Ende der angeblichen Kuschelpädagogik. Heute muss frühestmöglich gefördert werden, wenn aus dem Kind „mal etwas werden soll“.

Auch Eltern stehen unter einem immensen Druck. Bis vor wenigen Jahren mussten sich Eltern dafür rechtfertigen, dass sie ihr Kind bereits mit ein oder zwei Jahren in die KiTa gegeben haben, heutzutage ist es genau umgekehrt. Und manchen Eltern reichen die 45 Stunden institutioneller Betreuung keineswegs aus für die frühe Förderung ihres Sprösslings. Kinder erhalten zusätzlich „Early English“ durch einen „Native Speaker“, werden zum Klavierunterricht, zum Junior-Golf oder zum Schachverein gefahren. Nicht selten ist die Woche für ein vier- oder fünfjähriges Kind perfekt durchgeplant; dies gilt vor allem für Kinder aus der sogenannten Mittel- und Oberschicht. Vielleicht steht dahinter auch die Angst vor einem sozialen Abstieg. In jedem Fall soll es das eigene Kind besser haben als man selbst. Doch wo bleibt die unverplante Zeit für kreative Entfaltung, für freies, zwangloses Spielen oder

auch kindliche Streiche? Kindheit ist heute weitgehend institutionalisiert! *Kinder werden immer früher geformt und später genormt.* Wir zwingen sie im Bildungssystem in ein Korsett, das ihnen gar nicht passt. Was bleibt von den Talenten, Interessen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die die Kinder von Natur aus mitbringen? Sie bleiben brachliegen, wenn sie nicht von „allgemeinem Interesse“ sind.

Auch wir Erzieher/-innen tragen Verantwortung für Kinder und deren gesunde, natürliche Entwicklung. Müssen wir diesen ganzen frühkindlichen Bildungswahn mitmachen? Jede im Kindergarten tätige Fachkraft weiß aus Erfahrung, dass die beste Sprachförderung im Alltag erfolgt: beim Begrüßen, Singen, Reimen, beim Frühstück, Abwaschen, dem gemeinsamen Spielen, im Stuhlkreis, beim Streiten und Vertragen. Warum muss dann Sprachförderung an jedem Dienstag um 10:15 Uhr erfolgen? Das Kind wird wahrscheinlich für diese punktgenaue, aber völlig wirkungslose „Sprachförderung“ aus einer intensiven, selbst gesuchten Tätigkeit herausgerissen.

Haben wir doch wieder mehr Mut, uns auf das einzulassen, was die Kinder alles mitbringen. Sollen sie sich doch wieder frei(er) entwickeln, sollen sie doch wenigstens die wenigen Jahre bis zur Einschulung eine weitgehend von ihren Interessen und ihrer natürlichen Neugier geprägte Kindheit erleben dürfen, denn in der Schule wird das Korsett noch enger gezogen werden.

Frühere Einschulung, Englisch ab der ersten Klasse, Leistungstest, Klassenarbeiten, Turbo-Abitur. Das sind die nächsten Schlagworte, die dann die weitere Kindheit und die Jugend prägen. Der Frontalunterricht ist noch immer nicht abgeschafft. Es bleiben noch immer Kinder sitzen, weil sie in ein, zwei Fächern nicht das durchschnitt-

liche Leistungsniveau erreichen. Weitaus mehr Kinder wechseln vom Gymnasium auf die Realschule als umgekehrt. Das Leistungsprinzip rechtfertigt alles.

Doch: Wo bleibt das Kind? *Was ist mit seinem Recht auf eine einigermaßen glückliche Kindheit, in der es sich entfalten kann und eine gesunde Entwicklung durchläuft?* Müssen wir die Kinder immer früher auf das Berufsleben, den internationalen Wettbewerb in einer globalisierten, turbokapitalistischen Welt vorbereiten? Kinder bezahlen für unsere Vorstellungen von einem Wohlstand, der allerdings nur rein materieller Art ist. Und wenn wir so mit Kindern umgehen und sie immer mehr wie junge Erwachsene, wie Leistungsträger oder Versager behandeln, mit einem gewissen elitären Anspruch, dann dürfen wir uns über Mobbing an Schulen, über Amokläufe, depressive und/oder suizidgefährdete Schüler/-innen nicht mehr wundern.

Als Pädagoginnen und Pädagogen sollten wir uns wieder mehr für natürliche Kindheit und für weniger frühkindlichen Leistungsdruck und Bildungswahn einsetzen! Das sind wir den Kindern, die uns anvertraut werden, schuldig.

Michael Kempkes

Michael Kempkes leitete elf Jahre eine Kindertagesstätte mit Hort, bevor er beim Deutschen Roten Kreuz als Geschäftsführer die Trägerschaft mehrerer KiTas und Offener Ganztagschulen übernahm. Er ist Mitglied im Pädagogischen Beirat des August-Vetter-Berufskollegs in Bocholt.

BÜCHER UND ARBEITSHILFEN

Katholische Arbeitsgemeinschaft Migration (Hg./)Hubert Heinhold

Alle Kinder haben Rechte

Arbeitshilfe für die Beratung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund



■ Die Arbeitshilfe der Katholischen Arbeitsgemeinschaft Migration (KAM) will deutlich machen, dass die Kinderrechtskonvention kein abstrakter völkerrechtlicher Vertrag ohne Belang für den Einzelnen ist, sondern in ganz vielen Bereichen konkrete Auswirkungen nach sich ziehen muss. Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen, die mit ausländischen Kindern und Kindern aus binationalen Familien arbeiten, soll gezeigt werden, in welch unterschiedlichen Bereichen die Kinderrechtskonvention Anwendung findet, welche Rechte sich daraus ergeben und welche Möglichkeiten es gibt, den Kindern zu ihren Rechten zu verhelfen. ■

152 Seiten, Preis: 11,- Euro, ISBN 978-3-7841-2139-0, Freiburg i. Br. 2012.

Download unter: www.kam-info-migration.de

THEMA JUGEND KOMPAKT Nr. 2 erschienen:

Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen

Einführung für Fachkräfte in Schule, Jugendhilfe und Gemeinde



■ Der Schutz von Kindern und Jugendlichen ist eine zentrale Aufgabe unserer Gesellschaft. Und doch erschüttern uns immer wieder Fälle, in denen Kinder und Jugendliche in Familien oder in pädagogischen und kirchlichen Einrichtungen körperlich, seelisch und/oder sexuell misshandelt werden. Wir sind fassungslos, dass Kindern und Jugendlichen inmitten unseres gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens solches Leid angetan werden kann. Doch bei aller Erschütterung ist es wichtig, sensibel und wachsam für Verletzungen der Grundbedürfnisse und Grundrechte von Kindern und Jugendlichen zu sein und für deren Durchsetzung einzutreten. Hier sind insbesondere die Erwachsenen gefordert.

Für Lehrerinnen und Lehrer, Haupt- und Ehrenamtliche in der (kirchlichen) Kinder- und Jugendarbeit sowie für alle, die sich mit dem Thema Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen auseinandersetzen möchten und müssen, wurde diese Arbeitshilfe erstellt. Sie erläutert, welche Formen der Kindeswohlgefährdung existieren und was sexualisierte Gewalt bedeutet. Sie erklärt Zahlen, Fakten und Charakteristika von potenziellen Opfern und Täter/-innen. Sie bietet Handlungsempfehlungen für Prävention von und Intervention bei sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen sowie rechtliche Hinweise. Auf den letzten Seiten finden Sie hilfreiche Adressen in Nordrhein-Westfalen und Internetseiten.

Die neue Arbeitshilfenreihe THEMA JUGEND KOMPAKT, in der „Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ als 2. Ausgabe erschienen ist, gibt haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Jugendhilfe und Schule praktische Einführungen und Tipps in kinder- und jugendschutzrelevante Themen. Handlungsempfehlungen und rechtliche Hinweise für den konkreten Fall sind genauso enthalten wie auch Informationen zu nahegelegenen Beratungsstellen. ■

Die Broschüre kann zum Preis von 2 Euro (zzgl. Porto/Versand) unter folgender Adresse bestellt werden:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

**Salzstraße 8
48143 Münster**

Telefon: (0251) 54027

Telefax: (0251) 518609

E-Mail: info@thema-jugend.de

Joachim Armbrust

Jugendliche begleiten

Was Pädagogen wissen sollten



■ Die Jugendphase ist mittlerweile eine eigenständige Lebensphase, nicht nur ein simpler Übergang vom Kindes- in das Erwachsenenalter. Entsprechend sind die Anforderungen an Erwachsene gestiegen, die junge Menschen in dieser Phase im Rahmen einer pädagogischen Tätigkeit begleiten. So umreißt Klaus Hurrelmann in seinem Vorwort zu dem Buch von Joachim Armbrust den Ausgangspunkt und die Motivation des Autors für das vorliegende Werk.

Armbrust gliedert seinen Ratgeber in fünf inhaltliche Abschnitte, von denen die beiden ersten am ausführlichsten sind. Der erste Teil nimmt Jugendliche als Akteure ihrer Entwicklungsaufgaben in den Blick und fokussiert sich besonders auf die mit der Pubertät verbundenen Veränderungen und Herausforderungen. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Thema Bildung, wobei der Akzent eindeutig auf dem schulischen Bildungssystem liegt. Für dieses skizziert der Autor seine Vision einer Schule, die einen dem Informationszeitalter angepassten Beitrag zur „Herzensbildung“ leisten kann, indem sie nicht nur schulreife Jugendliche fordert, sondern auch selbst jugendfähig gestaltet wird. Im dritten, kürzesten Kapitel geht der Autor auf die relative Autonomie von Jugendlichen auf dem Konsumwaren- und Freizeitmarkt ein. Die letzten beiden Abschnitte nehmen jugendliches Grenzverhalten und gesellschaftliche Prozesse in den Blick.

Beim Lesen wird deutlich, dass der Autor Jugendliche mit ihren Wünschen, Sorgen und Plänen ernst nimmt. Er schöpft für seine Ausführungen spürbar aus seiner langjährigen Erfahrung in der Begleitung von Jugendlichen, Eltern und pädagogischen Fachkräften. Als Zielgruppe des Buches sind all diejenigen genannt, die hauptberuflich, ehrenamtlich oder auch als „Laienpädagog/-innen“ mit jungen Leuten zu tun haben. Im Text wird allerdings wiederholt deutlich, dass der Autor insbesondere Lehrkräfte als Adressatinnen und Adressaten im Blick hat.

Diese finden hier eine anschauliche, leicht lesbare Hilfe für die Begleitung von Jugendlichen auf der Suche nach Orientierung und Identität, die sich durch einen großen Fundus an reflektierter beruflicher Praxis auszeichnet. Hilfreiche Botschaften werden vermittelt, wobei die wichtigste, Jugendliche in dieser Entwicklungsphase nicht allein zu lassen, ihnen gegenüber „offen und personal zugänglich zu sein“ (68), bereits im Titel deutlich wird.

Der im Untertitel des Buches formulierte Anspruch „Was Pädagogen wissen sollten“ ist hoch. Auf der Ebene des gesammelten, reflektierten Praxiswissens löst Armbrust diesen sicher ein. Was manchen beim Lesen jedoch fehlen wird, ist die Rückbindung an theoretische Konzepte und wissenschaftlich fundierte Ergebnisse. Im gesamten Buch ist z. B. nur ein Literaturhinweis zu finden. Auf der Homepage des Autors (www.punkt-genau-seminare.de) ist zwar eine Liste mit Literatur zum Thema des Buches zu finden; für eine zukünftige Auflage wäre es aber sicher empfehlenswert, zumindest einen Hinweis darauf auch in das Buch selbst zu übernehmen. Ein Buch, das daher nicht alle, aber sicher viele pädagogische Fachkräfte, die sich bestimmt in etlichen der geschilderten Szenen wiederfinden werden, begeistern und ihnen Anregungen für ihre eigene Arbeit in der Begleitung Jugendlicher geben kann. ■

Gesa Bertels

143 Seiten, Preis: 12,99 Euro, ISBN 978-3-525-70121-8, Göttingen 2011.

Mouhanad Khorchide (Hg.)

Miteinander auf dem Weg 1/2 Islamischer Religionsunterricht



■ Sarah und Bilal, beide im Grundschulalter, nehmen ihre gleichaltrigen Mitschüler/-innen mit auf Entdeckungsreise in ihre Religion. Die Kinder gehören dem Islam an und nehmen am islamischen Religionsunterricht teil. Ab und zu werden sie auch von ihren nichtmuslimischen Mitschülern und Mitschülerinnen gefragt: Woran glauben eure Eltern? Und woran glaubt ihr? Sarah und Bilal sprechen manchmal darüber:

Was ist uns Muslimen wichtig? Was leben uns die Eltern vor? Wer ist Allah? Welche Bedeutung haben bestimmte Regeln, Ratschläge und Gebote?

In elf Kapiteln lesen und erfahren die Schüler/-innen, was Gott von ihnen will und wie ein gläubiges Leben als Muslim aussehen kann.

Das gut gemachte und schön bebilderte Religionsbuch bietet darüber hinaus eine Reihe von Informationen an, über die in Kleingruppen gesprochen werden sollte, so der Vorschlag der Autorinnen und Autoren. Auf 96 Seiten bringt das Religionsbuch praktische Hinweise für ein Leben aus dem Glauben. Erfreulich ist, dass auch von anderen Religionen gelernt werden kann. Es gibt die Einladung zum Besuch ihrer Gotteshäuser und zur Teilnahme an ihren Festen. Es wird gezeigt, wie sie in ihren Gebeten mit Gott sprechen.

Sehr zu empfehlen ist „Miteinander auf dem Weg“ auch all den Lehrerinnen und Lehrern, die zwar keinen islamischen Religionsunterricht erteilen, wohl aber muslimische Kinder in ihrer Klasse haben. Auch für Gruppenleiter/-innen in der Kinder- und Jugendarbeit kann die Lektüre hilfreich sein. Sie werden mit Hilfe des neuen Religionsbuches manches besser verstehen, was muslimischen Schülerinnen und Schülern wichtig ist und was bei diesen Kindern „dran“ ist. ■

Georg Bienemann

16,95 Euro, ISBN 978-3-12-006030-7, Stuttgart 2012.

Elternwissen Nr. 18 erschienen: Trauer



■ In der Reihe **Elternwissen** ist eine neue Veröffentlichung erschienen: Trauer.

Niemand mag sich vorstellen, was es bedeutet, einen geliebten Menschen zu verlieren. Für manche Kinder ist der Verlust aber Realität geworden. Sie trauern um den Vater, die Mutter, das Geschwisterkind

oder die Großeltern. Jährlich sind Tausende von Kindern vom Tod einer nahestehenden Person betroffen, ob innerhalb der eigenen Familie, im Kindergarten oder in der Grundschule. Die meisten Erwachsenen sind angesichts trauernder Kinder verunsichert und fühlen sich häufig überfordert, sodass die Kinder oft auf sich allein gestellt bleiben und in ihrer unterschiedlichen Art zu trauern nicht wahr- und ernst genommen werden. Aber Kinder brauchen Hilfestellungen, um mit ihren Verlusten umzugehen und ihre Ängste zu bewältigen. Die Broschüre vermittelt Eltern und Bezugspersonen, wie sie angemessen mit trauernden Kindern und Jugendlichen umgehen können.

Die Reihe **Elternwissen** entstand vor sieben Jahren auf Anregung der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.. Sie richtet sich konkret und praktisch an Eltern und bereitet jeweils ein Schwerpunktthema aus dem Bereich des Kinder- und Jugendschutzes auf. Die Broschüren eignen sich auch als Begleitmaterial für Elternseminare und Elternabende. ■

Ansichtsexemplare sind kostenfrei, ansonsten gibt es Staffelpreise: 10 Expl. zum Preis von 3,00 Euro, 25 Expl. zu 6,00 Euro, 50 Expl. zu 10,00 Euro und 100 Expl. zu 18,00 Euro (jeweils zzgl. Versandkosten). Komplettpaket (Ausgabe 1 - 16) 5,00 Euro (inkl. Versand)

**Die Bestellung ist zu richten an:
Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8, 48143 Münster
Telefon: (0251) 54027
Telefax: (0251) 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de**

Georg Bienemann (Hg.)

auf spurensuche.

Geschichte und Geschichten der Georgspfadfinder im Bistum Münster 1932–2012



■ Der Herausgeber dieses Buches und gleichzeitig Autor zahlreicher darin enthaltener Beiträge trat selbst 1958 im Alter von 10 Jahren den Georgspfadfindern bei. Von 1976 bis 1979 war er ehrenamtlich als Diözesanvorsitzender tätig. Da er sich nun erneut in ehrenamtlicher Weise für das

Archiv der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) im Bistum Münster einsetzt, ist es nicht verwunderlich, dass er sich aus Anlass des 80-jährigen Bestehens des Diözesanverbandes selbst „auf Spurensuche“ begibt, um der Leserin/dem Leser dessen Geschichte nahezubringen. Diese Geschichte wird in rund 50 Geschichten um konkrete Ereignisse und Erfahrungen erzählt, die die Autor/-innen, durchweg ehemalige Pfadfinder/-innen, später teils in leitenden Funktionen, in den 80 Jahren des Bestehens des Verbands erlebt oder gemacht haben, genauso, wie man sie auch am Lagerfeuer erzählen könnte. Damit wird die Geschichte der DPSG in den unterschiedlichen geschichtlichen Epochen konkret, nachvollziehbar und gewinnt ein hohes Maß an Authentizität.

Die Erzählungen sind auch nicht chronologisch gegliedert, sondern thematisch sechs großen Bereichen zugeordnet, die als programmatisch für die Arbeit der DPSG betrachtet werden können: Spuren suchen, Verband erfahren, Freunde finden, Veränderung wollen, Glauben können und Solidarität leben. Eingefasst sind diese Kapitel in einen Prolog, in dem die Ziele und der Aufbau des Buches beschrieben werden, und in einen Epilog, zu dem auch ein Glossar der wichtigsten Begriffe und Hinweise auf weiterführende Literatur gehören.

Es würde zu weit führen, hier auf die Geschichten im Einzelnen einzugehen, einige aber sollen exemplarisch erwähnt werden. Unter „Spuren suchen“ berichtet u. a. Achim Köhler, ehemaliger Diözesanvorsitzender des DPSG-Diözesanverbandes Aachen, in seinen „Lagerfeuer Geschichten“ von den Anfängen der katholischen Pfadfinder im Bistum Münster. Hildegard, die Frau, und Mechtild, die Tochter des verstorbenen Hans Fischer beschreiben die schwierigen Zeiten der Pfadfinder im Dritten Reich, als Hans Fischer erster Landesfeldmeister der Diözese Münster war. Im Kapitel „Verband erfahren“ finden wir ausführliche Berichte über die Landeslager, die Pfingsttreffen, die Romwallfahrten und die internationalen Treffen der Pfadfinder. Unter der Überschrift „Freunde finden“ werden zahlreiche nationale und internationale Projekte und deren gruppendynamische und erlebnispädagogische Ansätze – Stichwort: „reflektierte Gruppe“ – vorgestellt. In „Veränderung wollen“ erlebt die Leserin/der Leser in mehreren lebendigen Geschichten die Entstehung des Gilwell St. Ludger auf dem Annaberg in Haltern, erfährt von den Problemen der erstmaligen Aufnahme von Mädchen und Frauen in die DPSG sowie von den Reformen in der Pfadfinderpädagogik. Im Kapitel „Glauben können“ werden kirchengebundene Veranstaltungen wie z. B. die Leiter- und Roverwallfahrten, aber auch Veranstaltungen zum Thema Frieden behandelt. Unter der Überschrift „Solidarität leben“ werden Projekte dargestellt, in de-

nen Arme, Kranke und Unterdrückte im In- und Ausland unterstützt werden und in denen u. a. gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus demonstriert wird. In allen Kapiteln werden unter der Rubrik „dokumentiert“ Presseberichte über die Aktivitäten der Pfadfinder/-innen eingearbeitet. Im Epilog gibt der derzeitige Diözesankurator Thomas Hatwig noch einen Ausblick auf die Zukunft: „Die Pfadfinderbewegung zeigt einen Weg für Menschen, die sich nicht mit dem Erreichten zufrieden geben und sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung engagieren.“ (Ordnung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg, 9)

Das Buch besitzt ein leserfreundliches Layout. Die einzelnen Geschichten werden durchweg anschaulich durch zahlreiche Fotos illustriert. Es handelt sich insgesamt um ein lesenswertes Buch, nicht nur für Pfadfinder und ihre Leitungsteams. Gewünscht hätte sich der Rezensent allerdings, dass die Autoren der einzelnen Beiträge sowohl im Inhaltsverzeichnis als auch vor ihren Beiträgen (und nicht erst am Ende) genannt worden wären.

Elmar Lange

199 Seiten, geb., Preis: 19,50 Euro, Münster 2012.

Bestelladresse:
DPSG
Diözesanbüro
Urbanstr. 3
48143 Münster

Jugend und Glücksspiel – Dossier

■ Viele Menschen fordern „ihr Glück“ mit den unterschiedlichsten Glücksspielarten heraus und hoffen auf den großen Gewinn. Die meisten nutzen Glücksspiele zur Unterhaltung und Freizeitbeschäftigung und haben keine Probleme, eine Minderheit gilt aber als gefährdete oder sogar schon pathologische Spieler. Auch Jugendliche – vorrangig Jungen – spielen bereits, auch wenn das Jugendschutzgesetz eindeutig die Anwesenheit von Kindern und Jugendlichen in Spielhallen sowie die Teilnahme an Spielen mit Gewinnmöglichkeiten verbietet (§ 6 JuSchG). Zumeist handelt es sich aber um sogenannte exzessive Phasen im Lebensverlauf von Jugendlichen, die nicht zwangsläufig eine Abhängigkeit zur Folge haben.

Das Dossier gibt einen Überblick über das Nutzungsverhalten von Jugendlichen sowie die derzeit bestehenden rechtlichen Regelungen. Darüber hinaus werden der Handlungsbedarf aus Sicht des Jugendschutzes und Empfehlungen für pädagogische Fachkräfte benannt. Abgerundet wird das Dossier durch Literaturhinweise und Hinweise auf Studien, Ansprechpartner/-innen und Internetangebote.

Das Dossier „Jugend und Glücksspiel“ kann kostenlos (auch in höherer Stückzahl zzgl. Portokosten) bestellt werden: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. Mühlendamm 3 10178 Berlin E-Mail: material@bag-jugendschutz.de oder www.bag-jugendschutz.de

INFORMATIONEN

„Auch zukünftig gründliche Aufarbeitung und umfangreiche Beratungsangebote“

Deutsche Bischofskonferenz stellt Abschlussbericht zur Hotline für Betroffene sexuellen Missbrauchs vor

■ Die Deutsche Bischofskonferenz und die Lebensberatung des Bistums Trier haben den „Tätigkeitsbericht zum Abschluss der Telefonhotline der Deutschen Bischofskonferenz für Betroffene sexuellen Missbrauchs“ vorgestellt. Seit März 2010 konnten sich von sexueller Gewalt Betroffene an die Hotline wenden, um mit geschulten Berater/-innen und Therapeut/-innen über das Erlebte zu sprechen. Die Hotline gehörte zu einem umfassenden Maßnahmenpaket der DBK gegen sexuellen Missbrauch. Der Abschlussbericht führt unter anderem Geschlecht, Alter, Art des Delikts und der katholischen Einrichtungen z. B. Internate, Pfarreien, Heime oder Zeltlager sowie die Folgen des sexuellen Missbrauchs (z. B. sogenannte Flashbacks, Depressionen, Panikattacken, Suchterkrankungen und Misstrauen gegenüber der Kirche und Menschen) auf. Bei den gemeldeten Fällen handelte sich um Taten, die den kriminologischen Charakter einer Beziehungstat erfüllten. Die Täter arrangierten demnach eine enge soziale Beziehung, planten die Taten systematisch und nutzten die Betroffenen über längere Zeit aus.

Bischof Dr. Stephan Ackermann, der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger im kirchlichen Bereich, bedankte sich bei allen Betroffenen, deren Freunden und Angehörigen, die die Hotline genutzt haben, für den Mut und das Vertrauen, das sie damit der Kirche geschenkt hätten. „Wir wollen das Vertrauen nutzen, um mit allen Kräften heute und in Zukunft das Verbrechen sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen zu verhindern“, so Bischof Ackermann. Er versicherte, dass die Bischöfe sich „weiterhin mit gleichblei-

bender Intensität und Konsequenz um eine gründliche und transparente Aufarbeitung bemühen werden“. Dies sei man der Glaubwürdigkeit der Arbeit und des Engagements vieler Mitarbeiter sowie den Mitgliedern der katholischen Kirche schuldig. ■

Vorschau auf unsere neue Publikation „Interreligiöser Dialog in Jugendarbeit und Schule“

(erscheint Mai 2013)



■ Religionen und religiöse Fragestellungen sind aus der Praxis von Jugendarbeit und Schule nicht wegzudenken, denn Kinder und Jugendliche leben längst in religiös-pluralen und damit in interreligiösen Zusammenhängen. Dieses Zusammenleben bietet Chancen und Herausforderungen zugleich. Pädagogische Fachkräfte begleiten junge Menschen, die nach Identität und Lebenssinn suchen. Ihnen begegnen dabei regelmäßig Konflikte, die kulturell oder religiös konnotiert sind. Interreligiöse und interkulturelle Kompetenzen sind dafür unentbehrlich.

Dieses Buch bietet Lehrerinnen, Lehrern und pädagogischen Fachkräften Antworten an, wie sich interreligiöses Lernen an Lebens- und Lernorten von Kindern und Jugendlichen realisieren lässt. In einem theoretischen Teil finden Leser/-innen konzeptionelle Grundlagen des interreligiösen Dialogs, im zweiten Teil nehmen Praktikerinnen und Praktiker die verschiedenen Arbeitsfelder von Jugendarbeit und Schule unter die interreligiöse Lupe. Der dritte Teil widmet sich den Erfahrungen interreligiöser Projekte. Im Fazit ziehen die Herausgeberinnen und der Herausgeber ein kritisches Resümee. ■

Erscheinungstermin ist Mai 2013, Preis im Buchhandel: 16,95 Euro.

Vorbestellungen werden gern angenommen:

**Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.**
Salzstraße 8, 48143 Münster
Telefon: (0251) 54027
Telefax: (0251) 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de

Ausgabe 1/2013

Kein Raum für Missbrauch

Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs startet neue Kampagne

■ Mit der Kampagne „Kein Raum für Missbrauch“ werden Eltern und Fachkräfte in Kitas, Schulen, Sportvereinen, Kirchengemeinden oder Kliniken aufgefordert, den Schutz der Kinder und Jugendlichen vor sexueller Gewalt zu verbessern. „Missbrauch findet nicht zufällig oder aus Versehen statt, Täter und Täterinnen handeln mit hoher krimineller Energie, ausgefeilten Strategien und oftmals im Schatten weit verbreiteter Ahnungslosigkeit“, sagte der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig. Eltern und alle, die beruflich und in ihrer Freizeit mit Kindern arbeiten, sollen durch die Kampagne ermutigt werden, in Einrichtungen und Institutionen das Thema offen anzusprechen und Schutzkonzepte einzufordern. „Missbrauch findet insbesondere dort statt, wo darüber geschwiegen wird. Schutzkonzepte schränken die Spielräume der Täter und Täterinnen ein und müssen ein wichtiges Qualitätsmerkmal für alle Einrichtungen werden“, so Rörig. „Wo Schutzkonzepte konsequent angewendet werden, können auch Mädchen und Jungen, die Missbrauch in der Familie oder im sozialen Umfeld erfahren, kompetente Vertrauenspersonen und Hilfen finden.“



Symbol der Kampagne ist das weiße X. Wer die Plakate aufhängt oder die weißen Pins trägt, unterstützt sichtbar das Anliegen „Kein Raum für Missbrauch“. Das weiße X soll langfristig zu einem selbstverständlichen Symbol mit hoher gesellschaftlicher Relevanz werden. Informationen zu Schutzkonzepten und was sie beinhalten sollten, stehen auf der Internetseite der Kampagne. Eltern und Fachkräfte finden hier Informationsblätter, in denen sie erfahren, was sie im Verdachtsfall tun können oder wie sie mit Kindern über das Thema sprechen können. ■

www.kein-raum-fuer-missbrauch.de

THEMA JUGEND

Nr. 1

März 2013

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung
erscheint vierteljährlich

Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8, 48143 Münster,
Telefon (02 51) 5 40 27
Telefax (02 51) 51 86 09
E-Mail: info@thema-jugend.de
www.thema-jugend.de

Redaktion:

Regina Laudage-Kleeberg

Fotos:

Seite 1, 7, 9, 12, 16, 17: theaterpädagogische werkstatt (tpw)
Seite 3, 15, 17, 19: privat

Redaktionsbeirat:

Iris Altheide, Sozialarbeiterin beim Studentenwerk Berlin
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster
Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker,
Kath. Hochschule NRW, Abteilung Aachen
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-Vetter-Berufskolleg, Bocholt
Karla Reinbacher-Richter, stellv. Schulleiterin a. D.,
Recklinghausen
Annette Wiggers, Jugendamt der Stadt Rheine

Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG
Kiesekampweg 2, 48157 Münster
Telefon (02 51) 24 222

Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- €
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Zitierhinweis:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.
In: THEMA JUGEND. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung. Ausgabe 1/2013. Seitenangabe

THEMA JUGEND wird auf chlorfreiem Papier gedruckt. Durch chlorfreie Bleiche entstehen keine chlorierten organischen Verbindungen mit Spuren von Dioxinen und Furanen, die die Abwässer belasten.

Der beste umweltbewusste Umgang mit diesem Heft ist: Bitte weitergeben an andere Interessierte!

ISSN 0935-8935

Themenschwerpunkt der
nächsten Ausgabe:

**Kinder- und
Jugendschutz
im Wandel**

THEMA JUGEND NACHRICHTEN

Die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik an der Technischen Universität Dortmund hat einen „**Monitor Hilfen zur Erziehung**“ vorgelegt. Mit dieser ersten Ausgabe soll ein Beitrag geleistet werden, das empirische Wissen zu den Hilfen zur Erziehung zu erhöhen. Die notwendige Wissensbasis zum Arbeitsfeld soll für eine Weiterentwicklung dessen verbreitert werden. Der Monitor „Hilfen zur Erziehung“ stellt einen zusätzlichen Verwendungszusammenhang der bei freien und öffentlichen Trägern erhobenen Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik dar.

Der sechzigseitige Monitor „Hilfen zur Erziehung“ ist kostenlos als pdf unter www.akj-stat.tu-dortmund.de/fileadmin/Startseite/monitor_hze_2012.pdf erhältlich.

- AKJ Stat -

FUMA, die Fachstelle Gender NRW, die sich für **Geschlechtergerechtigkeit in der Kinder- und Jugendhilfe** einsetzt, hat ihr Fortbildungsprogramm für 2013 veröffentlicht. Angeboten werden u. a. Fortbildungen zu den Themenbereichen geschlechtersensible Arbeit von Frauen mit Jungen und von Männern mit Mädchen, gender- und interkulturelle Kompetenzen in der Berufsorientierung, gendersensible Öffentlichkeitsarbeit für pädagogische Fachkräfte, interkulturelle Jungenarbeit und geschlechterbewusste Sexualpädagogik.

Anmeldungen sind online unter www.gender-nrw.de möglich.

- FUMA -

Initiativen, Vereine und Projekte der Kinder- und Jugendarbeit haben noch bis zum 31. März 2013 die Möglichkeit, einen **Antrag beim Förderfonds des Deutschen Kinderhilfswerkes** zu stellen und bis zu 5000 Euro zu erhalten. Ziel des Förderfonds ist die Verbesserung der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen unter dem Beteiligungsaspekt. Anträge können Vereine, freie Träger, Initiativen, Elterngruppen, Kinder- und Jugendgruppen sowie Schülerinitiativen stellen.

Es werden z. B. Projekte gefördert, die bewegungsfördernde und interessante Spiel- und Aufenthaltsorte im Wohnumfeld, in der Schule oder Kindertagesstätte schaffen, sichern oder zurückgewinnen. Ferner sollen Projekte Unterstützung erhalten, die das demokratische und politische Engagement von Kindern und Jugendlichen fördern, deren Mitbestimmung an Prozessen in Jugendeinrichtungen, Schule und Stadtteil ermöglichen oder den Zugang zu Medien verbessern bzw. den Umgang mit diesen fördern.

Weitere Informationen zum Förderfonds des Deutschen Kinderhilfswerkes unter www.dkhw-foerderdatenbank.de/themenfonds.html.

- dkhw -

Seit Ende 2012 gibt es das **Jugendportal www.zwangsheirat.de** von TERRE DES FEMMES. Neben einer aktuellen Übersicht über Beratungsangebote finden Nutzer/-innen dort auch drei Blogs von Betroffenen, die vor einer Zwangsverheiratung geflohen sind und nun ihr Leben meistern. Auf der Seite gibt es Informationen zu Zwangsheirat und Jungfräulichkeit, außerdem besteht die Möglichkeit zur Chat-, E-Mail- oder Vor-Ort-Beratung. Das Internetportal ist ein niedrigschwelliges Angebot für Jugendliche und verfügt über einen „EXIT-Button“, durch den Besucher/-innen sofort auf eine andere Internetseite gelangen, falls dies nötig wird. Bei TERRE DES FEMMES können „Mein Herz gehört mir!“-Aufkleber bestellt werden, die über das Jugendportal informieren.

Nähere Informationen zur Prävention von und Intervention bei Zwangsheirat finden sich unter www.frauenrechte.de.

- TERRE DES FEMMES -

Am 1. und 2. Juli 2013 findet in Essen ein **Fachsymposium für die Kindergartenarbeit in sozial benachteiligten Stadtteilen** statt. Unter dem Titel „Kinder in Brenn-

punkten: Erziehen heißt fördern“ lädt das Sozialunternehmen Papilio e.V. in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege NRW Fachkräfte ein, sich über die Herausforderungen und Chancen von Kindergartenarbeit in sogenannten Brennpunkten zu informieren und auszutauschen. Erstmals präsentiert Prof. Dr. Herbert Scheithauer von der Freien Universität Berlin dort Studienergebnisse eines Modellprojekts in Brennpunktkindergärten im Ruhrgebiet. Das Anliegen von Modellprojekt und Symposium ist herauszufinden, wie Kindern, die in ein ungünstiges Umfeld hineingeboren werden, bestmögliche Chancen im Leben eröffnet werden können.

Nähere Informationen zum Symposium auf www.papilio.de/symposium.

- Papilio -

Eine neue **Info-Card zum Thema „K.O.-Mittel“** gibt Hinweise, wie man sich vor der unbemerkten Einnahme solcher Mittel schützen kann. K.O.-Mittel sind geschmacks- und geruchslos und können unbemerkt in Getränke gemischt werden. Innerhalb kurzer Zeit wird man teilnahms- und willenlos, verbunden mit einem totalen Blackout. Besonders Mädchen und junge Frauen laufen Gefahr, z. B. in der Disco oder beim Feiern damit außer Gefecht gesetzt und Opfer sexueller Gewalt zu werden. Immer wieder wird über solche Fälle berichtet.

Die Info-Cards sind kostenlos bei der ginko Stiftung erhältlich oder werden gegen Übernahme der Versandkosten verschickt. Sie eignen sich zur Verteilung und zur Auslage in Diskotheken und Clubs.

Nähere Informationen und Bestellung unter www.ginko-stiftung.de.

- ginko -

**Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
erscheint am 10. Juni 2013.**